

Agis und Kleomenes

von

H. Eben.



Beilage zum Programm
der Realschule zu Oberstein-Idar

Nr. 697.



Oberstein.

Druck von J. Hehner.
1897.

906
14 (1897)

697
6



Agis und Kleomenes.

I.

Es hat mir immer leid gethan, dass die Rücksicht auf die zu bewältigende Aufgabe und die karg zugemessene Zeit den Lehrer nötigen, mit dem Tode Alexanders d. Gr. oder bald nach demselben seine Erzählung der griechischen Geschichte abzubrechen und Thatsachen und Verhältnisse unerörtert zu lassen, die als Fortsetzung des früher Besprochenen die Schilderung zu vervollständigen, die Skizze zu einem etwas abschliessenderen Gemälde zu gestalten vermögen. Selbst dem einigermaßen wissbegierigen Schüler einer Realschule dürfte es nicht genügen, über die Schicksale der ums Ende des 4. Jahrhunderts v. Ch. bestehenden oder neu entstehenden Staatengebilde und Reiche nichts weiter zu erfahren, als dafs sie allmählich nacheinander Beute und Opfer des molochähnlichen Roms geworden sind; selbst er, und natürlich noch in höherem Grade der um historische Fortbildung sich mühende Erwachsene, haben das Bedürfnis zu erkunden, ob die in alter, z. T. vorgeschichtlicher Zeit gepflanzten Saaten so ganz eingegangen sind, ohne bei den Nachfahren irgend welche Spuren zu hinterlassen. Von dem heiligen Oelbaum der Pallas in Athen meldet die Sage, dafs er dem Absterben nahe immer neue Schöfslinge getrieben, die unter den Nachkommen den Glauben an die Unverwüstlichkeit und Unsterblichkeit der alten Kultur wach erhielten; sollten nicht da in verschiedenen andern Teilen des griechischen Landes sich Spuren davon finden, dafs das Alte, scheinbar dem Tode Verfallene doch noch der Wiedererweckung fähig war und dafs aus Ruinen neues Leben entspriessen kann?

Wenn mehr als 21 Jahrhunderte nach dem grofsen Macedonen die damaligen Griechen, kümmerliche Abbilder der einstigen Originale, in der Erinnerung an die Helden der Vorzeit den Mut und die Kraft fanden, ihren türkischen Drängern zu

widerstehen und mit auswärtiger Hülfe ein allerdings noch recht schwaches aber doch selbständiges Hellas zu schaffen, so ist es gewiß nicht zu verwundern, daß wenige Menschenalter nach dem genannten Könige in den Herzen der spartanischen Jugend der Wunsch sich regte, die lykurgische Verfassung ihrem Geiste nach zu erneuen, um dadurch ihrem kleinen Vaterlande Freiheit, Glück und Ruhm wieder zu gewinnen. Gerade der Umstand, daß in jugendlichen Seelen, namentlich in denen der beiden Führer Agis und Kleomenes, ein so heiliges Feuer glühte, muß, wie es mich bedünkt, auch bei unserer Jugend Teilnahme wecken an der Erzählung ihrer Bestrebungen und Thaten, ihrer teilweisen Erfolge und ihres unglücklichen Ausgangs. So will ich denn versuchen in einfachen Worten, ohne alles gelehrte Beiwerk, zumeist nach dem freilich in verschiedenen Punkten angefochtenen Berichte Plutarchs, die Schicksale jener Märtyrer vorzuführen, muß aber, um das Verständnis teils vorzubereiten, teils zu erleichtern, kurz an die frühere Geschichte Lakoniens erinnern.

Die Landschaft, welche diesen Namen trug, bildet den südöstlichen Teil des Peloponneses und ragt mit zwei Halbinseln weit ins Meer hinein, deren äußerste Zacken, die Vorgebirge Malea (östl.) und Tánarum, der Schifffahrt des Altertums nicht ungefährlich waren. Auf dem Tánarum befand sich schon vor Alexanders Zeit ein Werbeplatz, wo nicht bloß lacedämonische und peloponnesische Söldner, wenn auch diese vorzugsweise sich als Reisläufer dem Meistbietenden anboten und nach der Art solcher Abenteurer gewiß einen großen Teil ihres Werbegeldes im Lande verzehrten und diesem dadurch eine ziemliche Einnahme zuwandten. Von Norden nach Süden, eingeeengt östlich vom Parnon, westlich vom Taygetus, der Gipfel bis zu 2500 m aufzuweisen hat, erstreckt sich eine zunächst schmale, in der Nähe des Meeres verbreiterte Ebene, die vom «schönfließenden» Eurotas bewässert wird. An diesem Flusse, ungefähr in der Mitte seines Laufes, lag die alte Achäerstadt Amyklä, die ehemalige Residenz des Königs Menelaos. Den Achäern dieses Thales erwuchs durch einen der dorischen Gewalthaufen, die um 1104 von Hellas aus den Peloponnes überfluteten, eine dauernde Gefahr; denn von dem zum Lagerplatz gewählten Sparta weiter ziehend, drang er allmählich bis

an die Gebirge und ans Meer vor, wo das unglückliche Helos einen kräftigen aber unwirksamen Widerstand leistete.

Indessen nicht alle Einwohner Lakoniens unterwarfen sich der Herrschaft der Ankömmlinge, vielmehr blieben nach dem Sturze des Pelopidenhauses an einzelnen Punkten Teilkönige im Besitze ihrer Rechte und ihrer Gewalt, bis sie nach langem Widerstreben friedlich schiedlich mit den Dorern sich einigten, die sich gezwungen sahen, ein Doppelkönigtum zu begründen und einem hervorragenden achäischen Geschlechte, den Agiaden, die Würde des einen Königs erblich zu übertragen. Wären beide Herrscher, wie die Sage behauptet, dorischen Geschlechts gewesen, so würde es auffällig sein, daß zwischen ihren Familien durchaus keine Eheverbindungen zustande kamen, daß selbst die Grabstätten beider getrennt waren. Einen schlagenden Beweis von der Stammverschiedenheit der Spartanerkönige liefert ein älterer Kleomenes, der, da ihm als vermeintlichem Dorier die Pforte des Athenatempels in Athen verschlossen blieb, den Eingang mit den Worten zu erzwingen suchte: «Ich bin ein Achäer».

Diese in einem rein weltlichen Staate eigentümliche Einrichtung eines Doppelkönigtums fand der Gesetzgeber Lykurg vor und wagte nicht daran zu rütteln, einmal weil sie durchs Alter geheiligt war, mehr aber noch, weil er die damalige Verwirrung und die vorhandenen Zwistigkeiten nicht durch Ausgrabung alten Haders vergrößern und den Staat in schwierige Verwicklungen stürzen wollte.

Dagegen verschaffte er, mag er nun selbst dorischen Ursprungs gewesen sein, wie die Zeugnisse des Altertums einstimmig behaupten, oder mochte achäisches Blut in seinen Adern fließen, wie neuere Forscher anzunehmen geneigt scheinen, dem eingewanderten auf seine heraklidische Abstammung stolzen Volke, das von nun an den eigentlichen Wehrstand des Landes bilden sollte, durch seinen Verfassungsvertrag mancherlei Vorteile. Die Dorier, von nun an Spartiaten genannt, erhielten bei der Landaufteilung größere Grundstücke als erbliche Lehensgüter angewiesen, deren Verlust ihnen nur dann drohte, wenn sie den Kriegsdienst verweigerten oder im Kampfe ihre Schuldigkeit nicht thaten; sie stellten jedenfalls den größten Teil der Ver-

treter des Rates der Alten, sie bildeten die Volksversammlung, der die letzte Entscheidung über Krieg und Frieden und die Genehmigung der Gesetze anheimgegeben war; ihre Ansiedlungsstätte Sparta wurde die Hauptstadt des Landes; auf ihre militärische Ausbildung und Zucht wurde der höchste Wert gelegt und alle Zeit verwandt. Während sie im Eurotasthale ansässig blieben, bewohnten und bebauten die zahlreicheren alteingesessenen Achäer unter dem Namen Nachbarn oder Periöken die Berggegenden, jeder als Herr der ihm zugewiesenen Hufe, von welcher er den Königen zu zinsen hatte, nur in dringenden Fällen zum vorübergehenden Kriegsdienste verpflichtet, von Regierungsgeschäften dagegen ausgeschlossen. Die dritte Klasse der Bevölkerung bildeten die Heloten, so benannt von der mit Waffengewalt eingenommenen Stadt Helos, also eigentlich Kriegsgefangene; doch liegt bei ihrer großen Zahl die Vermutung nahe, daß der Hauptbestandteil derselben ehemalige Leibeigene der Achäer waren, die nunmehr aus der Gewalt einzelner Besitzer in die des Gesamtstaates übergingen und ihr bisher rechtloses Dasein mit einem menschenwürdigeren, gesicherten vertauschten. Mag auch ihre Lage als erbunterthänige Arbeiter auf den Gütern der Spartiaten keine beneidenswerte gewesen sein, was aus den verschiedenen von ihnen unternommenen Aufständen sich folgern läßt, so stand ihnen doch in Ausnahmefällen die Aussicht offen, ebenso wie den Periöken, in den Stand der Bevorrechtigten einzutreten, wenn sie nämlich als Kinder mit den jungen Spartanern zugleich erzogen, sich durch Tüchtigkeit und Führung der Adoption würdig gemacht hatten.

Die Spartiaten sollten nach Lykurgs Bestimmung als geborene Soldaten sich durch Einfachheit und Bedürfnislosigkeit auszeichnen, deshalb war ihnen Handwerk und Handel, überhaupt jeder Gelderwerb und Geldbesitz untersagt; so strenge Vorschriften konnten für die Periöken keine Geltung haben, und selbst den Heloten war es möglich, sich ein kleines Vermögen zu erwerben, da die Naturalleistungen an ihre Hofbesitzer nicht übermäßig waren, und der einmal bestimmte Satz nicht erhöht werden durfte.

Die Beschränkung jedoch, welche die lykurgischen Bestim-

mungen (Rhetren) dem regierenden Stande inbezug auf Vermögen auferlegt hatten, wurde mit der Zeit als lästig befunden; was helfen überhaupt die besten Gesetze gegen den Zeitgeist? So wenig die Luxusverbote im Mittelalter und im ersten Jahrhundert der Neuzeit etwas ausrichteten, so wenig die eindringlichen Mahnungen unsers edlen Kaisers Friedrich eine einfachere Lebenshaltung hervorgerufen haben, ebenso wenig konnte Sparta bei der dorischen Armut verharren, besonders als seine Abgeschlossenheit aufhörte. Noch zwar hatte der oben genannte Kleomenes den Bestechungsversuchen des Milesiers Aristagoras und dem jonischen Golde siegreich widerstanden, aber 100 Jahre später, zur Zeit des peloponnesischen Krieges, kamen die ersten Münzen nach Sparta, und mit der attischen Beute brachte Lykurg Habsucht und Geldgier in seine Vaterstadt, die allmählich ein Herd der Schwelgerei und Ueppigkeit wurde. So ging der delphische Spruch in Erfüllung, der, sei es dem Lykurg selbst, sei es spartanischen Königen zur Zeit der messenischen Kriegsnot prophezeit worden war: «Streben nach Reichtum wird Sparta vernichten, sonst nichts». Auch die alten Verfügungen über die Zahl der Erbgüter, ihre Unveräußerlichkeit und Unteilbarkeit waren vom Rate auf den Antrag des Ephoren Epitadeus abgeschafft worden. Erbittert über seinen Sohn, den er enterben wollte, brachte er das Gesetz ein, es solle jedem erlaubt sein, sein Haus und Erbgut, wem er wolle, entweder bei Lebzeiten zu schenken oder durch Testament zu hinterlassen. Das geschah nach der Zeit des großen Agesilaos, der noch immer den lykurgischen Ueberlieferungen treu geblieben war, wenn er auch einmal im Drange der Not den Rat gegeben hatte, die Gesetze eine Weile schlafen zu lassen.

Jetzt aber war es den Vertretern der wohlhabenden Familien, als welche wir wohl die der meisten Geronten betrachten dürfen, ganz recht, eine Handhabe zu besitzen, ihr Vermögen durch Verdrängung rechtmäßiger Erben, durch Erbschleicherei, Heiraten von Erbtöchtern und dgl. zu vermehren. So häuften sich auf der einen Seite Grundbesitz und Geld immer mehr an, während sie auf der andern immer mehr schwanden, und es hörte jene Gleichheit der Bürger auf, die der Gesetzgeber als festeste Grundlage einer gesunden Staatsverfassung angesehen

hatte. Die ursprünglich gleich Berechtigten schieden sich nun in Reiche und Arme, und letzteren konnte es nicht mehr verdacht werden, wenn sie zu den früher verpönten Handwerken griffen; mußten doch manche derselben, um ihr Leben zu fristen, als Tagelöhner der Großgrundbesitzer ein fast helotisches Dasein führen, natürlich mit zeitweiliger Aufgabe ihrer Standesvorrechte. Auch außerdem nahm die Zahl der Spartiaten immer mehr ab, nicht bloß durch Verluste im Kriege, sondern wohl noch mehr durch das Reislaufen und durch Auswanderung in selbstgegründete Kolonien. Wer mochte es dem jungen Nachwuchse verargen, wenn er anderswo ein Glück suchte, welches das alte Vaterland ihm nicht mehr bieten konnte? Von den 4500 Familien der Vollbürger, denen Lykurg Heimstätten angewiesen haben soll, und deren Zahl nach den messenischen Kriegen sich auf das Doppelte gesteigert haben mag, waren zur Zeit des großen Alexander nach Aristoteles Zeugnis nur noch etwa 1000 vorhanden; kaum ein Jahrhundert später hatte sich der Bestand auf 700 vermindert, und davon waren höchstens 100 reich zu nennen; die Uebrigen saßen mittellos und an ihrem Bürgerrechte geschädigt in der Stadt, leisteten nur ungern gebotenen Kriegsdienst und warteten hafs- und neiderfüllt gegen die Besitzenden immer auf eine Gelegenheit zum Umsturze des Bestehenden.

In diese Zeit fällt der Regierungsantritt des Königs Agis III aus der Familie der Eurypontiden, eines Nachkommen des grossen Agesilaos. Bis zu seinem 20sten Lebensjahre war er aufgewachsen im Schoße des Reichtums, verzärtelt von Mutter und Großmutter, den begütertesten Frauen im damaligen Sparta. Jetzt aber, als die Aufgabe an ihn herantrat, den Staat mitzuleiten, wies er alle Lockungen zu Vergnügungen standhaft zurück, entäußerte sich jedes Schmuckes, der seiner jugendlichen Schönheit so wohl angestanden hatte, trug mit Stolz den dürftigen wollenen Mantel, das Ehrenkleid der Spartaner, richtete sich in Mahlzeiten, Bädern, überhaupt in der ganzen Lebensweise vollständig nach lakonischer Sitte und äußerte wiederholt, es liege ihm nichts an seiner königlichen Würde, wenn er nicht vermöge derselben die Gesetze und die Zucht der Vorfahren wieder zu Ehren bringen könne. Bei solchen Bestrebungen konnte er auf Teilnahme und Mitwirkung seiner Altersgenossen

rechnen; ist doch die Jugend immer begeisterter für Ideale als das reifere und vorgerückte Alter, und welcher Jüngling hätte nicht für den Gedanken geschwärmt durch Herstellung äußerer Straffheit die innere Kraft des Vaterlandes zu erhöhen und zur Wiedergewinnung des alten Ruhmes und Ansehens beizutragen! Wohl mögen damals die Marschlieder des wackeren Tyrtäus in den Ringschulen der Stadt mit doppelter Inbrunst erklingen sein die etwa Zaudernden und Säumigen mit sich hinreißend, wie sie ja selbst noch beim Beginne unserer Freiheitskriege in der studierenden Jugend das heilige Feuer der Vaterlandsliebe entfachten und die drohenden Gefahren verachten lehrten.

Einen viel schwierigeren Stand hatte Agis bei den Älteren, die schon länger das Behagen üppiger Ruhe gekostet und darum lieb gewonnen hatten und vor dem bloßen Namen «Lykurg» zagten und zitterten wie entlaufene Sklaven, die ihrem Herrn wieder zugeführt werden sollten. Doch gelang es ihm zunächst drei auf seine Seite zu ziehen, den bei der ganzen Bürgerschaft hoch angesehenen Lysander, einen Nachkommen des Siegers am Ziegenfluß, den Mandrokleidas, einen in listigen Anschlägen erfahrenen Mann, der Wagemut mit Klugheit in sich vereinigte und endlich seinen mütterlichen Oheim Agesilaos, der sich scheinbar durch seinen braven Sohn, in Wahrheit jedoch durch die Masse seiner Schulden für den Plan gewinnen liefs, die er durch eine Revolution loszuwerden hoffte. Mit Hülfe des letzteren suchte Agis auch seine Mutter zu überreden, anfangs mit wenig Aussicht auf Erfolg, da sie des Sohnes Unternehmung für unmöglich und schädlich hielt. Als dieser aber sich entschlossen zeigte, den schwelgerischen Königen von Ägypten und Syrien, mit denen er im Besitze äußerer Güter nicht wetteifern könne, durch ein echt königliches Verhalten, durch ausgleichende Gerechtigkeit den Bürgern gegenüber, durch Schlichtheit und Hochherzigkeit, den Rang abzulaufen, erklärte sie, ebenso wie die Großmutter sich zu Beisteuern bereit, und beide liefsen es nicht daran fehlen auch unter den übrigen Frauen Gesinnungsgenosinnen zu werben, was, wenn es durchweg gelungen wäre, für den guten Ausgang der Sache entscheidend gewesen sein würde. Die Frauen Spartas nämlich genossen ganz anders, als es im übrigen Griechenland der Fall war, das grösste Ansehen, das

sie auch auf politischem Gebiete geltend machten, außerdem waren sie im Besitze von $\frac{2}{3}$ des gesamten Grundbesitzes. Große Opferfreudigkeit war in jener verderbten Zeit nicht von ihnen zu erwarten, indem sie durch den Verlust ihres Vermögens auch Einbuße ihrer geachteten Stellung zu erleiden fürchteten. So wandten sich denn die meisten an den Mitkönig des Agis, den Leonidas, der zwar aus Furcht vor der besitzlosen Menge nicht offenen Widerstand zu leisten wagte, dagegen insgeheim beim Rate seinen Kollegen anschwärzte, als suche er durch das Versprechen eines Schuldenerlasses und einer Vermögensteilung sich zum Tyrannen zu machen und sich eine Leibgarde, nicht aber Sparta Bürger zu erkaufen. Trotzdem setzte Agis es durch, daß Lysander Ephor wurde, (Herbst 243) und brachte sofort durch diesen bei dem Rate einen Gesetzesvorschlag ein, dessen Hauptinhalt Folgendes war:

1) Es sollen die Schulden erlassen, die wegen Schulden eingekerkerten Bürger befreit werden. 2) Das ursprünglich spartanische Gebiet im Eurotasthale bis zum Meer ist von neuem in 4500 Landlose zu verteilen, der Rest des Landes in 15000 für die Periöken bestimmte. 3) Die Lücken in der Zahl der Spartiaten werden ausgefüllt durch Verleihung des Vollbürgerrechts an kriegstüchtige Periöken und fremde Söldner, vorausgesetzt, daß dieselben freigebornen, kräftig und wohlgebildet sind. 4) Die Phiditien, d. i. die Tischgesellschaften der Waffengenossen, werden wie auch die sonstige Lebensweise, nach alter Sitte wieder eingeführt.

Weil die Geronten sich über die Annahme dieser Rhetra nicht einigen konnten, veranstaltete Lysander eine Volksversammlung, in welcher er und seine Freunde baten, das Ansehen Spartas nicht durch einige Uebermütige erniedrigen zu lassen, sondern vor Allem sowohl der alten Sprüche zu gedenken als auch des jüngsten Traumorakels im Tempel der Pasiphae, welches die Gleichheit aller Spartiaten nach lykurgischem Gebot verlangte. Zuletzt trat Agis auf mit der Erklärung, er stelle zur Ausführung der neuen Mafsregeln sein Vermögen zur Verfügung, das, aufser bedeutendem Acker- und Weideland, eine Summe von fast $2\frac{3}{4}$ Millionen Mk. betrage. Dasselbe wollten Mutter, Großmutter und seine Freunde thun. Natürlich erregte ein so

hochherziges Angebot große Verwunderung und ungemessene Freude, nicht jedoch bei Leonidas, der überlegen mochte, daß, wenn das Gesetz durchginge, er zwar gezwungen sei, ebenfalls Opfer an Vermögen zu bringen, selbst aber kaum Dank dafür ernten werde, da dieser in erster Linie dem Antragsteller zu Teil werden müsse. Er stellte demnach den ganzen Plan als unlykurgisch dar, denn in der alten Verfassung sei von Schuldenerlaß und Einreihung Fremder in die Bürgerschaft keine Rede; im Gegenteil habe man sich der Fremdenausweisung als einer gesunden Maßregel bedient. Agis erwiderte mit Recht, von Schulden hätte zu Lykurgs Zeiten nicht die Rede sein können, weil dieser durch das Verbot des Geldes das Ausleihen und Entleihen unmöglich gemacht habe, auch seien ihm die seinen Einrichtungen und seiner Zucht widerstrebenden Bürger widerwärtiger gewesen als Fremde, besonders solche, die in Uebereinstimmung mit ihm und in seinem Sinne auf das Volk wirkten.

Obgleich durch die Verhandlungen in dieser Versammlung der Anhang des Königs einigen Zuwachs erhielt, so brachten doch die Gegner es fertig, daß in der folgenden Sitzung des Rates, ohne dessen Vorentscheidung nichts zur endgültigen Abstimmung gebracht werden durfte, des Agis Reformpläne wenn auch nur mit der Majorität von einer Stimme verworfen wurden. Dieser Halberfolg ermutigte den Lysander zu weiterem Vorgehen.

In jedem neunten Jahre mußten nach alter Satzung die Ephoren in einer sternhellen, mondlosen Nacht den Himmel beobachten. Wenn dann eine Sternschnuppe fiel, so galt das als ein Zeichen, daß einer der Könige gegen göttliche Gebote sich vergangen hatte. Der Verdächtige mußte darauf seine Würde niederlegen, bis ein Orakelspruch ihn von dem Verdachte oder der Schuld reinigte. Solch eine verhängnisvolle Sternschnuppe wurde damals angeblich von Lysander erblickt und auf den König Leonidas gedeutet, der dem geheiligten Brauche zuwider sich lange vor seinem Regierungsantritt in der Fremde angesiedelt, dort ein asiatisches Weib genommen und zwei Kinder mit ihr gezeugt habe. Auf solches Verbrechen stand der Tod. Auch beschuldigte man ihn, er habe als Knabe seinem aus dem Vaterlande verwiesenen Vater geschworen, Sparta zu verderben. Nun wurde Kleombrotos, der Schwiegersohn des Leonidas und

selbst aus königlichem Geschlechte, veranlaßt die Königswürde in Anspruch zu nehmen, während der so schwer Verklagte als Bittfleher in den ehernen Tempel der Athena flüchtete, auch der Aufforderung vor Gericht zu erscheinen nicht gehorchte und deswegen abgesetzt wurde. An seiner Statt ward König Kleombrotos, den seine Frau verlief, um ihrem Vater die Treue zu bewahren.

Bald ging das Amtsjahr Lysanders zu Ende. (Herbst 242). Die Gegner der Reform besaßen jedoch noch so viel Einfluß, daß die neuen Ephoren auf ihr Betreiben nicht nur den Leonidas wieder einzusetzen suchten, sondern gegen Lysander selbst und seinen Freund Mandrokleidas die Klage anhängig machten, sie hätten ungesetzlicher Weise den Antrag auf Schuldenerlaß und Landverteilung eingebracht. Die Angeklagten unternahmen es daher in Verbindung mit den Königen die neuen Ephoren zu stürzen. Es waren diese eine aus 5 Spartiaten bestehende, wahrscheinlich schon vorlykurgische Behörde, die zunächst nur polizeiliche und untergeordnete richterliche Befugnisse besaß; erweitert wurden dieselben durch häufige Abwesenheit der Könige im Krieg, namentlich aber durch die traditionelle Zwietracht der beiden Herrscherfamilien. Ihre Anmaßung ging so weit, daß sie z. B. einmal einen König, der sich von seiner kinderlosen Frau nicht scheiden wollte, mit Absetzung bedrohten, wenn er nicht neben ihr eine zweite Frau zur Ehe nähme. Solche Eingriffe erlaubten sie sich ins Familienleben, schlimmer noch auf dem Gebiete der Staatsverwaltung. Jetzt, da die beiden Könige, — denn Kleombrotos war noch nicht gestürzt — einig waren, konnten sie wenig mehr ausrichten; darum fanden die Verschworenen und ihr Anhang verstärkt durch bewaffnete Banden junger Leute und die aus der Schuldhaft befreiten Gefangenen, kein Hindernis vor, als sie auf den Markt zogen, die Ephoren von ihren Amtsstühlen vertrieben und andere gefügigere, darunter den Agesilaos, einsetzten. In Sparta herrschte derweil allgemeiner Schrecken vor kommenden Blutscenen, indessen erlitt keiner der Gegner den Tod, ja selbst Leonidas, der heimlich zu entweichen suchte und dem Agesilaos gedungene Mörder nachgesandt hatte, wurde von zuverlässigen Freunden des Agis in die Mitte genommen und unversehrt nach Tegea in die Verbannung geleitet.

Von hier aus scheint er Verbindungen mit dem macedonischen Könige angeknüpft zu haben, der vielleicht sehr bald darauf die Ätoler zu einem Plünderungszuge in den Peloponnes veranlafste. Diese kamen bis in die Nähe Spartas mit der ausgesprochenen Absicht, die Vertriebenen zurückzuführen; zogen aber unverrichteter Sache wieder ab und nahmen bei ihrem Rückzuge eine grofse Menge Periöken als Kriegsgefangene mit sich.

Den guten Fortgang der Reform in Sparta schädigte sowohl dieser Zwischenfall, mehr noch hinderte ihn ein Mann, von dem man es am wenigsten hätte befürchten sollen, der eigene Oheim des Königs. Er war Grofsgrundbesitzer, hatte jedoch viele Geldschulden, und weil er letztere nicht bezahlen konnte, auf seine Landgüter aber nicht verzichten wollte, so beredete er den Agis, es zunächst bei dem Schuldenerlaß bewenden zu lassen und die Landausteilung erst dann vorzunehmen, wenn die Gemüter beruhigt wären. Man ahnte nichts von dem wirklichen Vorhaben des Mannes, der durch seine zur Schau getragene Biederkeit die Genossen vortrefflich zu täuschen wufste. So wurden denn an einem Tage sämtliche Hypotheken auf den Markt gebracht und auf einem Scheiterhaufen verbrannt zum grofsen Kummer vieler Gläubiger, die dem für sie verhängnisvollen Schauspiel nicht beiwohnen mochten, zur inneren Befriedigung des Agesilaos, der schuldenfrei geworden, übermütig behauptete, nie ein helleres und reineres Feuer gesehen zu haben. Die auf die Ausführung auch der andern Mafsregel drängenden wurden von ihm vertröstet, obgleich die Könige schon den Befehl dazu gegeben hatten.

Sehr gelegen kam ihm — es war im Frühlinge des Jahres 241 — die Aufforderung des achäischen Bundesfeldherrn Arat, die Spartaner sollten schleunig die vertragsmäfsige Hülfe senden, da die Ätoler einen zweiten Einfall in den Peloponnes zu beabsichtigen schienen. Auch Agis brannte vor Verlangen, das Ansehen, welches er sich bereits erworben hatte, durch kriegerische Thaten zu erhöhen, und zog hochgemut mit seiner kleinen Schar auf Korinth zu, das zum Sammelpunkte des vereinigten Heeres bestimmt worden war. Seine Soldaten, meist junge arme Leute, von denen manche durch die Schuldentilgung ihre persönliche Freiheit wieder gewonnen hatten und die nach siegreicher Heim-

kehr noch auf Größeres, auf eigenen Grund und Boden, hofften, boten in ihrer ganzen Haltung dem Könige die Gewähr treuester Pflichterfüllung. Wo sie erschienen, blickte die Menge mit Bewunderung auf sie hin, denn in fast lautloser Stille, ohne sich je einen Übergriff, eine Plünderung zu gestatten, marschierten sie voll Scheu und Ehrfurcht vor ihrem Führer, der unter ihnen Allen fast der jüngste war, aber in Einfachheit der Kost, Kleidung und Rüstung, in Strammheit und Ausdauer keinem nachstand. Unwillkürlich forderten sie zum Vergleiche mit den altspartanischen Heeren unter jenem alten Leonidas, unter Lysander und Agesilaos auf. Den Reichen der Städte, durch welche sie zogen, gefiel freilich der königliche Neuerer nicht, weil sie fürchteten, daß die Hochachtung, die man ihm zollte, Anlaß und Vorbild zu inneren Bewegungen ihrer Bürgerschaften werden könnte. Als die Spartaner sich bei Korinth mit den Achäern vereinigt hatten und auf der andern Seite des Isthmus die Ätoler zum Einfall bereit gerüstet standen, drängte Agis zum Vormarsch und Angriff, da man die Pforte des Peloponneses den Feinden nicht preisgeben dürfe. Arat jedoch, dessen Haupteigenschaft keineswegs die Tapferkeit war, der beim Beginn einer Schlacht zitterte und erblasste und beim ersten Trompetenstoß Schwindel bekam, hielt es für geratener, mutig zurückzuweichen, um so eher, weil der nachrückende Feind auf den bereits abgeernteten Feldern keinen großen Schaden anrichten könne. Grund zu seiner damaligen Unentschlossenheit war gewiß auch die Besorgnis, Agis möchte mit seinen besser ausgerüsteten und geübten Truppen die Entscheidung herbeiführen und ihm, dem bejahrteren aber eitlen Manne, die Palme des Sieges streitig machen. So verabschiedete er die Bundesgenossen dankend, und der Jüngere fügte sich wenn auch mit Widerstreben dem Ältern. Die Ätoler brachen hierauf allerdings in die Halbinsel ein, wurden aber von Arat durch Überrumpelung, worauf er sich meisterhaft verstand, geschlagen.

Bei seiner Rückkehr nach Sparta fand Agis Alles in der größten Verwirrung. Sein Oheim Agesilaos hatte mit seinen Schulden zugleich das drückende Gefühl der Abhängigkeit von seinen Gläubigern verloren und zeigte sich nun in seiner wahren Gestalt, anmaßend und rücksichtslos. Er scheute vor keiner

ungerechten Maßregel zurück, wenn sie nur eine Geldquelle eröffnete, er schob sogar, obgleich sein Amtsjahr (241) kein Schaltjahr war, einen Monat ein, um $1\frac{1}{2}$ Steuern mehr zu erheben. Von gemieteten Dolchträgern umgeben ging er ins Amthaus, den König Kleombrotos mißachtete er gänzlich, den Neffen Agis schien er mehr der Verwandtschaft als der königlichen Würde wegen noch einigermaßen zu ehren. Da er drohte, er werde im folgenden Jahre das Ephorat behalten, so wagten die Gegner sich zusammenzurotten und den Leonidas aus Tegea auf den Thron zurückzuberufen, was die meisten Bürger nicht ungern sahen, weil sie sich wegen der unterbliebenen Landausteilung für betrogen hielten. So vereitelte ein Schurke, nachdem er sich zuerst das Vertrauen seines Neffen und eines großen Teiles der Bürgerschaft erschlichen hatte, durch seinen schmutzigen Geiz das edelste Streben und brachte sein Vaterland, das durch Erneuerung der alten Einfachheit wieder zur ehemaligen Höhe hätte emporsteigen können, von neuem in die Abhängigkeit von wenigen reichen Familien, wurde also der abermalige Begründer der Plutokratie, der, wenn man von allgemein menschlichem Standpunkte urteilt, widerwärtigsten und unwürdigsten Regierungsform. Und doch entging er um seines wackern, bei beiden Parteien hoch angesehenen Sohnes willen der gerechten Strafe. Auch der König Kleombrotus, der sich gleich im Anfange der Gegenrevolution in einen Tempel des Meergottes als Bittflehender geflüchtet hatte, blieb am Leben und kam mit Verbannung davon, dank der kräftigen Fürsprache seiner Gemahlin Chilonis, in deren Herzen Kindesliebe mit Gattentreue wetteiferten.

Nach der Beseitigung des Agesilaos und Kleombrotus liefs Leonidas die übrigen Ephoren absetzen und neue wählen und ging dann zum Angriff auf Agis über. Diesen suchte er aus seiner Zufluchtsstätte im Athenatempel durch die Vorspiegelung wegzulocken, die Bürger hätten ihm verziehen, weil er sich als junger ehrgeiziger Mann von Agesilaos habe verführen lassen; er möge darum unbedenklich das Königtum mit ihm, dem Leonidas, wieder teilen. Aber Agis blieb argewöhnisch und verlief sein Asyl nicht.

Nur dann und wann ging er in Begleitung dreier Männer, die er für zuverlässig hielt, weil sie ihm in seiner Einsamkeit

öfter Gesellschaft leisteten, zum Bade. Einer derselben, Amphares, aus der Zahl der neuen Ephoren, hatte noch vor kurzem von Agis Mutter Festgewänder und kostbare Trinkgefäße entliehen, so dafs letzterer ihn um so mehr für verpflichtet und treu hielt. Jedoch gerade diese Gegenstände, die er sich aneignen wollte, machten Amphares zum Verräter, ausserdem glaubte er so dem Leonidas einen grofsen Gefallen zu erweisen. So beredete er die beiden Andern ihm hülfreiche Hand zu leihen. Auf dem Rückwege vom Bade zum Tempel kamen sie ausserhalb des heiligen Bezirkes an einer Seitengasse vorüber, die zum Gefängnisse führte. Hier fafste der Arglistige kraft seines Amtes den nichts ahnenden König mit den Worten an: «Ich bringe dich vor die Ephoren zur Verantwortung wegen deiner Staatsverbrechen.» Zugleich warf ihm Demochares, einer der Helfershelfer, ein grofser, starker Mann, das Schultertuch um den Hals und zerrte ihn fort. Von den wenigen Umstehenden kam keiner zu Hülfe. Im Gefängnis erschien sofort Leonidas mit vielen Söldnern, die das Haus umstellten; dann kamen die Ephoren und die gleichgesinnten zur Gerichtssitzung entbotenen Geronten. Da der junge Mann über die getroffenen Anstalten und das mit ihm vorzunehmende Scheinverhör lächelte, wurde ihm bedeutet, er werde es beklagen und seine Dreistigkeit büfsen. Einer der Ephoren, der es gut mit ihm zu meinen schien, richtete die Frage an ihn, ob er von Lysander und Agesilaos zu seinem Vorgehen gezwungen worden sei. Er habe es aus eigenem Entschlusse gethan, um Lykurg nachzueifern, war die Antwort. Abermals befragt, ob er es jetzt bereue, entgegnete er hochherzig, über seine edelsten Absichten empfinde er keine Reue, selbst wenn er sehe, dafs er das Äufserste erleiden müsse. Da verurteilten sie ihn zum Tode und befahlen den Gerichtsdienern ihn in die Henkammer abzuführen. Diese sowohl wie die umstehenden Söldner verweigerten die Ausführung des Befehls, weil sie es für gottlos und ungesetzlich hielten, die Hand an einen König zu legen. Darum schleppte Demochares selber den Agis zur Hinrichtung. Man glaubte diese beschleunigen zu müssen, weil sich vor der Thüre viele Leute einfanden, darunter die Mutter und Großmutter des Gefangenen, die laut forderten, dafs der König der Spartiaten nur vor der gesamten Bürger-

schaft Rede stehe und von ihr den Richterspruch empfangen. Bei einem größeren Auftritte, so fürchtete man, werde Agis während der Nacht befreit werden. Als dieser, ganz in sein Schicksal ergeben, einen der Henker weinen sah, sprach er zu ihm: «Höre auf, Freund, mich zu beklagen, denn, obwohl ich ungesetzlicher und ungerechter Weise den Tod erleide, bin ich doch besser als meine Mörder». Dann steckte er willig den Hals in die verhängnisvolle Schlinge. Mutter und Großmutter baten, ohne zu wissen, daß Alles schon vorüber war, den Amphares, der sie heuchlerisch tröstete, es werde dem Agis nichts Schlimmes widerfahren, zu ihm eingelassen zu werden. Da führte er zuerst die hochbetagte Großmutter Archidamia in den Kerker, in welchem sie sofort erwürgt wurde; dann trat auch jetzt noch nicht das Schlimmste ahnend die Mutter Agesistrata ein. Sie sah ihren Sohn auf dem Boden liegen, ihre Mutter in der Schlinge hängen. Mit Hülfe der Diener löste sie die Leiche von dem Stricke, legte sie neben die des Agis und bekleidete und verhüllte sie, wie es die fromme Sitte gebot. Dann kniete sie neben ihrem Sohne nieder, küßte ihn und brach in die Worte aus: «Deine Milde und Menschenfreundlichkeit, mein Kind, hat dich samt uns ins Verderben gestürzt.» Zornig trat Amphares, der an der Thüre diese Abschiedsklage vernommen, auf sie zu. «Wenn du dieselben Gesinnungen wie dein Sohn hegst,» rief er, «so sollst du auch denselben Tod finden.» Mit den Worten: «Möge dies nur Sparta Nutzen bringen» bot Agesistrata ihren Hals der Schlinge dar.

Als die That ruchbar wurde, rief sie trotz der Angst vor den Machthabern unter den Bürgern eine solche Bestürzung und solche Aeußerungen des Schmerzes und des Hasses gegen die Mörder hervor, daß man es offen aussprach, nichts Entsetzlicheres und Gräßlicheres sei in Sparta geschehen, seitdem die Dorer den Peloponnes bewohnten. Und in der That war Agis der erste König, an dessen Leben die Ephoren sich vergriffen, nicht weil er den Staat in Schaden und Schande gebracht, sondern weil er ihn wieder zu hohen Ehren und unvergänglichem Glanze emporheben wollte. Ähnliche an Herrschern verübte Verbrechen berichtet zwar die Geschichte späterer Zeiten — die Hinrichtung des venetianischen Dogen Marino Faliero, des englischen Königs

Karl I, des französischen Ludwig XVI, — aber keines dieser erlauchten Opfer kann mit Agis inbezug auf Lauterkeit der Gesinnung, auf hochherzige Selbstverleugnung und Opferwilligkeit, auf Milde und Freundlichkeit verglichen werden.

II.

241 Leonidas war nun alleiniger König, denn des Agis Bruder Archidamos hatte sich durch die Flucht der Verfolgung entzogen und das neugeborne Knäblein seiner Witwe scheint nie auf den Thron gelangt zu sein. Diese selbst, Agiatis mit Namen, eine in Jugendschönheit prangende, durch Adel der Gesinnung ausgezeichnete Frau, besafs als Erbtöchter das gesamte grofse Vermögen ihres Vaters und mufste nach ihres einzigen Kindes Tode — dasselbe soll später nach einer zweifelhaften Nachricht durch die Ephoren vergiftet worden sein — auch in den Besitz des Königsgutes der Eurypontiden oder Prokliden gelangen. Wahrlich Anreiz genug für den rücksichtslosen, habsüchtigen Leonidas, sich der reichen Beute zu bemächtigen. Er zwang, trotz alles ihres Sträubens, die beklagenswerte Königin zur Ehe mit seinem noch nicht heiratsfähigen Sohn Kleomenes. Wenn er dadurch ihren noch immer glühenden Hafs gegen seine Person zu beschwichtigen gedachte, so hatte er sich gründlich geirrt; ihre Gefühle in dieser Hinsicht blieben dieselben, dagegen schwand ihr Widerwille gegen den aufgedrungenen Gatten immer mehr, weil sie seiner herzlichen Liebe zu ihr und seiner aufrichtigen Teilnahme am Schicksale des Agis bald inne wurde. Denn auch Kleomenes selbst besafs vieles von dem Wesen des letzteren, das Streben nach wahrem Ruhm, nach altspartanischer Mäfsigkeit und Einfachheit, während ihm dessen ängstliche Besonnenheit, seine Rücksichtnahme und Milde fehlte. So stand er in einem scharfen Gegensatze zu den meisten älteren Spartanern der damaligen Zeit, namentlich zu seinem durch Überflufs und Üppigkeit erschlafften Vater.

So lange dieser indess noch lebte und regierte, konnten seine Strebungen nicht aus dem Bereiche frommer Wünsche hervortreten, war es doch schon gefährlich an die Reformen des Agis zu erinnern.

Zu jener Zeit lebte und lehrte vorübergehend in Sparta

der Stoiker Sphäros, der für seine starre Tugendlehre unter Knaben und Jünglingen Anhänger warb und gewann, unter ihnen den Kleomenes, auf den auch die Bücher seines Lehrers über Lykurg und den lakonischen Staat gewiß einen großen Einfluß übten. Durch solche Eindrücke gut für seinen künftigen Beruf
235 vorbereitet übernahm er nach dem Tode des Leonidas (235) im Alter von etwa 24 Jahren die Regierung.

Wie traurig waren die Aussichten für den begeisterten jungen Mann, dessen Enthusiasmus nicht minder durch die Versunkenheit der gegenwärtigen Machthaber als durch die Mutlosigkeit der geknechteten und entrechteten Menge gelähmt wurde, und der wohl fühlte, daß er nur den Namen eines Königs besaß, während die Macht, dank der Lässigkeit seines Vaters, wieder ganz in den Händen der Ephoren lag. Den Plan aus dieser Notlage herauszukommen und bessere Zustände zu schaffen, teilte er zuerst seinem Liebhaber aus den Knabenjahren mit, bei dem er gleiche Gesinnung voraussetzte und ein freundliches Entgegenkommen erwartete. Da dieser aber merkte, daß Kleomenes in die Fußstapfen des Agis treten wollte, tadelte er ihn mit bitteren Worten als einen Unsinnigen und brach jeden Umgang mit ihm ab. Es geschah dies in guter Meinung und aus Furcht vor drohendem Unglück, denn der Warner wurde nicht zum Verräter. So auf sich allein angewiesen und in der Ueberzeugung, daß mit den früheren Mitteln allein das Erstrebte nicht errungen werden könne, daß vielmehr noch zu erwerbendes militärisches Ansehen dazu nötig sei, beschloß Kleomenes zu warten, denn das hatte er schon lange gelernt, indem die letzte Regierungszeit des Leonidas für ihn eine wahre Geduldprobe gewesen war.

Nach 6 Jahren erst trat eine Aenderung der politischen
229 Lage ein, die ihn seinem Ziele näher führte. Damals starb (229) der macedonische König Demetrius, gegen dessen Uebergriffe die bisher feindlichen Bünde der Achäer, südlich vom korinthischen Meerbusen, und der Aetoler, nördlich von demselben, sich in Frieden und Eintracht geeinigt hatten. Mit seinem Tode erneuerte sich die frühere Spannung, und die Achäer, welche vorderhand von Macedonien keine Gefahr mehr befürchteten, fuhren fort peloponnesische Städte, die bisher unter Tyrannen

gestanden hatten, ihrer Gemeinschaft einzuverleiben, denn Aratos, ihr vieljähriger Stratege, betrachtete es als sein Hauptziel, die ganze Halbinsel zu vereinigen, um sie gegen äußere Feinde widerstandsfähig zu machen. Wäre er nur seinem Charakter und seiner Thatkraft nach der rechte Mann dazu gewesen, wäre ihm nur nicht in dem jungen Spartanerkönig ein würdiger Nebenbuhler und gefährlicher Gegner erwachsen! Die Aetoler besaßen drei feste Plätze in Arkadien. Kleomenes bemächtigte sich derselben, um sie nicht in die Hände Arats fallen zu lassen, und da die Aetoler gegen die lacedämonische Besitzergreifung keinen Einspruch erhoben, vermuteten die Achäer, dieselbe sei mit beiderseitigem Einverständnis erfolgt. Auf ihrer Bundesversammlung beschlossen sie zwar noch gegen Niemanden den Krieg zu beginnen, wohl aber den Plänen Spartas in den Weg zu treten. Deshalb schickten die Ephoren den Kleomenes
228 mit der Weisung ab, einen Grenzort gegen Arkadien Belbina, der früher lakonisch gewesen, jetzt aber von den Megalopoliten als Eigentum in Anspruch genommen wurde, zu besetzen und als Schlüssel ihres Landes zu befestigen. Der Handstreich gelang, brauchte aber noch nicht als feindseliger Akt gegen die Achäer angesehen zu werden. Demohngeachtet versuchte Arat zwei der ehemals ätolischen Städte, Orchomenos und Tegea, durch nächtlichen Ueberfall zu überrumpeln, schlich aber, weil die dort gewonnenen Verräter den Mut verloren hatten, ohne Erfolg von dannen. Noch hielt er seinen Gegner für einen jungen, unerfahrenen Mann, obgleich ihm ein spartanischer Flüchtling zurief: «Wenn du etwas gegen die Lacedämonier im Schilde führst, so mußt du dich eilen, bevor dieser junge Hahn Sporen bekommt.» Mit seiner geringen kaum 500 Mann betragenden Schar wurde Kleomenes abgerufen; später aber, als die Achäer wieder um sich griffen, zog er mit noch nicht 5000 Mann ihnen entgegen, die zu seiner Abwehr ein Heer von 21000 Mann auf die Beine gebracht hatten. Und damit begann eigentlich der sogenannte kleomenische Krieg. Obwohl der damalige achäische Stratege, der ehemalige Tyrann von Argos, Aristomachus, bei Pallantion die angebotene Schlacht annehmen wollte, litt Arat es nicht, sondern zog beängstigt durch die Wägelust der Feinde ab, von den Achäern geschmäht, von den Spartanern verhöhnt,

Um so höher schwoll dem Kleomenes der Mut und stolz wiederholte er die Worte eines alten Königs: «Die Lacedämonier fragen nicht, wie viele Feinde sind es, sondern wo stehen sie?»

226 Im folgenden Jahre (226) zog Kleomenes den von den Achäern bedrängten Eleern, die seit der Dorischen Wanderung schon mit den Spartanern in Freundschaft verbunden lebten, zu Hilfe, griff Arat, der bereits auf dem Rückzuge sich befand, in der Nähe des arkadischen Berges Lykaion an und schlug sein Heer derart aufs Haupt, daß man es fast für vernichtet hielt. Aber die Siegesfreude sollte nicht lange andauern. Der schon totgeglaubte Arat marschierte mit dem Reste seiner Truppen gegen das von den Lacedämoniern besetzte ehemals ätolische Mantinea, überrumpelte die Stadt und zwang sie nach Aenderung ihrer Verfassung, in den achäischen Bund einzutreten. Dieses Mißgeschick verwandelte die kriegerische Stimmung in Sparta in ihr Gegenteil; die Ephoren untersagten dem König die Fortsetzung des Krieges.

In Messenien lebte damals in der Verbannung der Bruder des Agis, Archidamos, dem nach dem Tode von Agis Sohn von Rechtswegen der Thron der Prokliden zukam. Wohl durfte Kleomenes annehmen, daß ein vervollständigtes Königtum dem Ephorat besser die Wage zu halten imstande sei, und so ist es möglich, daß er die Spartaner beredete, Archidamos zurückzurufen. Entweder unterwegs oder bald nach seiner Ankunft in der Stadt ward dieser das Opfer eines Meuchelmords, als dessen Urheber einige den Kleomenes selbst, andere die früheren Königsmörder nennen, welche von dem zurückkehrenden Bruder Rache für ihre Unthat fürchteten. Was aber konnte, so müssen wir fragen, den Kleomenes zu solchem Frevel veranlassen? Familienhaß war nicht vorhanden, denn er schätzte des Agis Bestrebungen hoch und gedachte sie auszuführen, auch lebte er mit seiner Witwe in der herzlichsten, liebevollsten Ehe; persönlichen Haß empfand er auch nicht, hatte er doch den Archidamos kaum gekannt. Wenn er es trotzdem auf dessen Leben abgesehen hatte, so war es leicht Mörder nach Messenien abzuschicken; er hätte sich dann wenigstens den Vorwurf der Zweideutigkeit und der doppelten Hinterlist erspart. Am einfachsten ist es, anzunehmen, daß ihm zwar die Ankunft des Thronerben

in Sparta nicht unangenehm war, weil er dadurch seine Stellung zu befestigen vermeinte, daß aber die Machthaber und namentlich die Freunde seines Vaters, deren Stütze er noch nicht entbehren konnte, bange vor der bevorstehenden Beschränkung ihres Einflusses, den Sturz des Ankömmlings planten und den König durch Drohungen veranlaßten, denselben ihrem Hasse aufzuopfern. Nachdem der Mord vollführt war, unterließ Kleomenes jede gerichtliche Verfolgung, was natürlich den Verdacht hervorrief und bestärkte, er trage an Allem die Hauptschuld.

Nach diesem traurigen Zwischenfall wurde das Einvernehmen zwischen dem Könige und den Ephoren wieder hergestellt, wesentlich durch das Verdienst der Königinmutter Krate-sikleia, die ihr großes Vermögen nicht sparte, um ihrem Sohne Freunde zu werben und die sich trotz ihres Alters auf sein Zureden mit einem angesehenen Spartaner, Megistonus, ehelich verband. Kleomenes durfte wieder zum Krieg ausziehen. Nach einem kleinen Erfolge stieß er mit der Hauptmacht der Achäer bei einem Oertchen Ladokeia fast unter den Mauern der großen Stadt Megalopolis zusammen. Schon war ein Flügel seines Heeres besiegt, da unterbrach der vorsichtige Arat vor einem tiefen Hohlweg oder Waldstrome die Verfolgung. Aber Lydiadas, der Megalopolit, der vor 8 Jahren in hochherziger Weise freiwillig der Tyrannis in seiner Vaterstadt entsagt hatte, wollte sich solcher Feigheit nicht schuldig machen, sondern stürmte mit seinen Reitern vorwärts, bis Weinbergmauern und breite Gräben ihn am raschen Vordringen hinderten und seine Schar in Unordnung brachten. Diesen Augenblick ersah Kleomenes und schickte leichte Reiterei und kretische Bogenschützen gegen ihn. In tapferem Kampfe gegen dieselben fiel er, die Spartaner aber kühn geworden griffen nun das ganze achäische Heer an und trieben es in schimpfliche Flucht. Des Lydiadas Leiche ließ der Spartanerkönig in sein Zelt bringen, kleidete sie in ein Purpurgewand und setzte ihr einen Kranz auf, um die Tapferkeit auch an dem Feinde zu ehren; dann wurde sie an dem Thore den Megalopoliten zur Bestattung übergeben.

Nach einem so glänzenden Waffenerfolge glaubte Kleomenes die Zeit gekommen, für seine bisher geheim gehaltenen

Pläne Teilnehmer zu gewinnen. Zunächst machte er seinen Stiefvater Megistonus mit seinen Absichten bekannt, die außer auf Erneuerung der Reformen des Agis auch auf die Begründung der spartanischen Hegemonie im Peloponnes und auf die Abschaffung der Einrichtung des Ephorats gerichtet waren. Sei doch letzteres ein beständiges Hemmnis für die Wirksamkeit des Königs im Krieg und Frieden. Nur noch zwei oder drei andere wurden ins Geheimnis gezogen, denn man mußte vorsichtig zu Werke gehen. Es hatte nämlich in jenen Tagen einer der Ephoren, der im Tempel der Pasiphae schlief, einen wunderbaren Traum gehabt. Von den fünf Ephorensesseln im Amtshause waren vier verschwunden, nur einer stehen geblieben, und als er sich darüber wunderte, hatte er eine Stimme aus dem Heiligtum vernommen, dies sei für Sparta besser. Dies Traumgesicht erzählte er dem König, der zuerst Verdacht schöpfte, sein Plan sei verraten, sich aber wieder beruhigte, nachdem er sich von der Unbefangenheit des Mannes überzeugt hatte. Indessen nahm er doch bei dem unmittelbar darauf wieder ausbrechenden Kriege alle Bürger, die er für seine Gegner hielt, mit ins Feld, ermüdete sie aber durch Kreuz- und Querzüge in Arkadien so, daß sie um Ausspannung und Ruhe baten. Diese wurde ihnen im feindlichen Lande, wo man sich Mantineas vergebens wieder zu bemächtigen versucht hatte, gewährt; er selbst kehrte mit den Söldnern und einer Anzahl ihm besonders ergebener Männer nach Sparta zurück.

Als er der Stadt nahe war, schickte er den Eurykleidas in den Speisesaal der Ephoren, die eben an der Abendmahlzeit saßen, unter dem Vorwande, daß er ihnen Nachrichten vom Kriegsschauplatze bringen sollte. Ihm folgten mit wenigen Söldnern zwei frei gewordene Heloten, welche als Knaben mit Kleomenes erzogen worden waren. Während der erstere seine Botschaft ausrichtete, stürzen die andern mit gezückten Schwertern auf die Ephoren und töten ihrer vier, dem fünften gelang es trotz seiner Wunde im Tempel der Furcht Rettung zu finden. Von den zu Hülfe eilenden Bürgern fanden höchstens zehn den Tod; denn Alle, die sich ruhig verhielten, wurden geschont, auch liefs man die aus der Stadt abziehenden unbelästigt, ebenso wie den geflüchteten Ephor. Am folgenden Tage

ächtete der König noch achtzig Bürger und zwang sie zur Auswanderung. Da dieselben nur aus der Zahl der Vornehmen und Reichen sein konnten, die vor Agis Zeit, wie oben bemerkt, auf höchstens 100 zusammengeschmolzen war, so dürfen wir annehmen, daß die meisten Geronten von dieser Ausweisung betroffen wurden. Es mußte also außer dem Ephorat auch die Gerusia, der Rat der Alten, aufhören, denn wo waren noch 28 oder 29 über sechzig Jahre alte Männer aus den berechtigten Spartiatenfamilien zu finden? Die Abschaffung jener Behörde verteidigte Kl. vor einer Volksversammlung damit, daß sie nicht ursprünglich vorhanden gewesen, sondern aus freiem Willen der Könige eingesetzt worden sei, die, so lange die Ephoren die ihnen verliehene Befugnis rücksichtsvoll und maßvoll ausübten, sie hätten dulden können. Als sie sich aber eine Gewalt angemalst, welche die verfassungsmäßige königliche Macht untergrub und zu vernichten drohte, als sie der Sehnsucht des Volks nach Wiederbelebung der altheiligen Gesetze feindselig entgegen traten, habe ihre letzte Stunde kommen müssen. Wäre es möglich gewesen ohne Blutvergiessen die Todsünden Spartas: Schwelgerei, Prachtliebe, Schulden, Wucher und die damit verbundenen Leiden Armut und Reichtum zu beseitigen, so hätte er sich für den glücklichsten aller Könige gehalten, da er dann wie ein geschickter Arzt die Krankheit seines Vaterlandes schmerzlos habe heilen können. Nun aber schrecke er auch vor Gewaltmaßregeln nicht zurück, wobei er sich auf den Vorgang Lykurgs selbst berufen könne.

Diese Rechtfertigung entsprach nicht ganz der Wahrheit, namentlich darin nicht, daß er die Begründung des Ephorats lediglich auf königliche Willkür schob, auch mag sie an Uebertreibung leiden; jedenfalls aber war die Aufhebung des Rates, worüber allerdings keine ausdrückliche Bestätigung in den Quellen vorliegt, nicht im Sinne des alten Gesetzgebers. Nicht so ganz mit Unrecht hat daher Polybius, der Bewunderer Arats und folglich ein gewissermaßen persönlicher Feind des Königs, diesen wegen seines eben erzählten Verfahrens als einen recht bitteren Tyrannen getadelt, während er ihn an einer andern Stelle seines pragmatischen Geschichtswerks als gewandt im Umgang, wohl beanlagt zu Staatsgeschäften, kurz als einen geborenen Führer und König preist,

Und in der That gewann er durch seine einfache Lebensweise schon, die, in bürgerlichen Schranken sich haltend, weder bei Einheimischen noch bei Gästen bedrückende Gefühle erregte, große Beliebtheit und nicht geringen Einfluß in der Behandlung von Staatsgeschäften. Wer zu ihm kam, fühlte sich nicht wie bei andern Königen durch strenge Etikette abgestoßen; es bedurfte selbst keiner vorhergehenden Anmeldung, sondern in dem Gewande, welches er gerade trug, ging er den Besuchenden entgegen, unterredete sich freundlich mit ihnen und ließ den Bittstellern bereitwillig sein Ohr. Seine tägliche Mahlzeit war knapp nach lakonischer Art; wenn er aber Gesandte oder Fremde empfing, so richteten die Diener den Tisch etwas reichlicher zu und trugen besseren Wein auf. In einem solchen Falle, meinte er, dürfe man schon auf die schwarze Suppe und das rauhe Gerstenbrot verzichten und brauche überhaupt nicht vor Gästen zu genau zu lakonisieren. War die Tafel abgetragen, so wurde ein Mischkrug mit Wein hereingebracht und einige silberne Trinkbecher verteilt, doch war Niemand gehalten mehr zu trinken, als ihm beliebte; denn nur auf Verlangen brachte der Diener die gefüllte Schale. Gesang und Musik fehlten als Würzen des Mahles, wurden auch gar nicht vermist, da lebhaftere Unterhaltung, der es an feinen, ungekünstelten Scherzen nicht fehlte, an ihre Stelle trat. Durch liebenswürdiges Gespräch, Offenherzigkeit und Zutrauen glaubte er eher die Herzen der Leute gewinnen zu müssen, als durch reiche Geschenke, womit die übrigen Könige ihre Gäste zu ködern suchten.

Doch kehren wir zur eigentlichen Geschichte zurück. Nachdem Kleomenes sich der widerstrebenden Gewalten entledigt hatte, erfüllte er sein Versprechen. Er selbst leistete zu Gunsten des Staates auf sein Vermögen Verzicht, dasselbe thaten sein Stiefvater Megistonus, seine Freunde und alle übrigen Bürger; dann wurde das Land verteilt. Sogar für jeden der in die Verbannung Gezogenen sonderte er ein Los aus und versprach sie sämtlich wieder heimzurufen, wenn die Lage eine ruhigere geworden wäre. Dadurch daß er die tüchtigsten unter den Perioiken zu Vollbürgern machte, brachte er die Anzahl der Schwerbewaffneten (Hopliten) auf 4000, die er auf macedonische Weise bewaffnen und einexercieren ließ. Dann wandte er sich der

Erziehung der Jugend und der sogenannten spartanischen Agoge (Zucht) zu, in welcher Hinsicht er bei dem wieder anwesenden Philosophen Sphärus die wirksamste Unterstützung fand. Die Gymnasien (Turnhallen) wurden regelmäfsig besucht, die Sysitien mit ihrer knappen Kost hergestellt, was einigen zwar sauer genüg ankam, dem aber die meisten mit Freuden sich fügten. Da er selbst in jeder Weise mit gutem Beispiele voranging, so erzeugte er jenen Enthusiasmus bei der Jugend, der Wunder wirkt und Wunder thut. Er hätte in vollem Sinne des Wortes Monarch (Einzelherrscher) bleiben können; weil er aber fürchtete, dafs dieser Name bei der Bürgerschaft Anstofs erregen möchte, fügte er sich der alten Sitte und nahm seinen Bruder Eukleidas zum Mitregenten. Nur damals hatten die Spartiaten zwei Könige aus demselben Hause, dem der Agiaden, denn das der Prokliden war ja mit Archidamos erloschen.

Um seinen Gegnern, den Achäern, zu beweisen, dafs
225 er trotz der grofsen von ihm bewirkten Staatsumwälzung seine Pläne nach Aufsen keineswegs aufgegeben habe, vielleicht aber auch, um Sparta von unruhigen Elementen zu säubern und diese im Felde an Ordnung, Zucht und Gehorsam zu gewöhnen, setzte er den nach ihm benannten kleomenischen Krieg mit Eifer fort. Er fiel ins Gebiet von Megalopolis ein, machte daselbst grofse Beute und liefs weit und breit das Land verwüsten. So war er wieder der Schrecken Arkadiens geworden. Ja, um die Feinde zu verhöhnen und ihnen das Gefühl seiner Ueberlegenheit handgreiflich darzulegen, mietete er für 3600 M. eine wandernde Schauspielertruppe, die vor ihm und seinen Soldaten einen Tag lang Vorstellungen gab. Spartanisch war das zwar nicht, denn während andere Heere regelmäfsig von Mimen, Gauklern, Tänzerinnen und Lautenschlägerinnen begleitet waren, fehlten sie ganz in den lacedämonischen. Dieser Streifzug mit seinem lustigen Intermezzo wird wohl ins Jahr 225 zu setzen sein. Damals riefen ihn auch die Mantineer herbei, um mit seiner Hülfe die achäische Besatzung und die ihnen aufgedrungenen Neubürger, welche sich als Herrn zu fühlen begannen, los zu werden. Es gelang, er stellte die alte Verfassung wieder her und marschierte sofort weiter bis ins Achäerland hinein. Dort stellte er sich trotzig zwischen der feindlichen Stadt Dyme und dem Heere

der Achäer auf und reizte diese zum Angriff. Mit Anstrengung aller Kräfte wurde auf beiden Seiten gekämpft, der Sieg aber blieb dem Kleomenes, der die Gegner mit großem Verluste an Toten und Gefangenen in die Flucht trieb. Gleichsam zum Nachspiel nahm er das in die Hand der Achäer geratene elische Städtchen Lasion diesen wieder ab und gab es den Eleern zurück.

Damit endete der Feldzug dieses Jahres und es begannen Unterhandlungen zunächst im Schoße des Bundes selbst auf seiner Herbstversammlung, dann auch mit Kleomenes. Der Bund war tief gedemütigt und hoffte nur durch Arats diplomatische Geschicklichkeit aus seiner schlimmen Lage herauszukommen. Ihn also wollte man fürs nächste Jahr zum Strategen wählen, er aber lehnte die Wahl trotz Zuredens und Bittens ab, und zog sich dadurch den Vorwurf der Feigheit zu, indem er während eines gewaltigen Sturmes das Steuerruder einem Andern übergebe und sich um die Leitung des Staatsschiffes nicht mehr zu kümmern scheine. Seine Zurückhaltung hatte indessen ihren guten Grund. Er stand schon seit einiger Zeit in geheimen Unterhandlungen mit dem macedonischen König Antigonos Doson und schickte nach der letzten Niederlage seinen eigenen Sohn an dessen Hof, um sich für den äußersten Fall seiner Hülfe zu versichern, die um so schwerer zu erhalten war, weil man dort dem Manne, welcher (243) Korinth der macedonischen Herrschaft entrissen und verschiedene peloponnesische Städte, deren Tyrannen in jener ihren Stützpunkt gefunden, mit dem achäischen Bunde vereinigt hatte, mit großem Mißtrauen begegnete. Weil Arat nun überzeugt war, daß Könige von vornherein Niemanden für einen Freund oder Feind halten, sondern immer nach dem Maße des Nutzens Freundschaften und Feindschaften abmessen, so hoffte er durch die Aussichten, welche er dem Antigonos eröffnete, — es war ja nicht mehr derselbe, den er sich früher durch Thaten und Worte zum Feind gemacht — ihn, der bisher den Vorgängen im Peloponnes als neutraler Beobachter gegenübergestanden hatte, auf seine Seite zu ziehen. Offen freilich dies zu betreiben, hielt er für unzweckmäßig, weil er dann Gefahr lief, die Partei des Kleomenes zu verstärken und viele Achäer, die in Macedonien den Erbfeind

erblickten, sich abwendig zu machen. Darum mußte er die Strategenwürde ausschlagen, denn als Privatmann besaß er keine Verantwortlichkeit, konnte leichter heimlich wühlen und seine wahre Absicht hinter unverfänglich scheinenden Worten verstecken.

An den spartanischen König wurde vom Bunde eine Gesandtschaft mit der Bitte um Frieden oder Waffenstillstand abgeschickt. Die ihr gestellten Bedingungen waren hart, und unverrichteter Sache kehrte sie heim. Aber bald schickte er seinerseits Gesandte mit der Forderung ihn zum Strategen zu machen; er wolle sich im übrigen nicht mit ihnen entzweien und bot sogar die Rückgabe der Gefangenen und der eingenommenen Plätze an. Auf einer Versammlung zu Lerna, wohin er eingeladen wurde, wollten die Achäer, nicht abgeneigt, seine Forderung zu erfüllen, das Friedenswerk zu Ende führen, aber Kleomenes, der sich auf seinen Märschen überangestrengt und durch einen kalten Trunk verdorben hatte, bekam einen Blutsturz und mußte nach Sparta heimgebracht werden. Doch schickte er den Achäern die vornehmsten Kriegsgefangenen zurück, um seine Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen zu zeigen.

Dieser Aufschub war das Verderben Griechenlands, das sonst wohl aus der jetzigen unerquicklichen Lage sich hätte erholen und dem Uebermut und der Habsucht der Macedonier entgehen können. Der von den Spartanern erhobene Anspruch auf die Hegemonie verwundete Arat an seiner empfindlichsten Stelle; sollte er, der seit 251 die Angelegenheiten des Bundes und beinahe des gesamten Peloponneses fast uneingeschränkt geleitet, der die ursprünglich unangesehene Gemeinschaft zu einer größeren Bedeutung gehoben hatte, jetzt seinen Ruhm und seine Macht verlieren und seinen Platz einem jungen Emporkömmling abtreten? Das war mit seinem Ehrgeize unvereinbar; lieber verleugnete er seine ganze Vergangenheit, als daß er es mit ansah, wie sein Feind sein Erbe wurde. Allein seine Gegenvorstellungen fanden bei den Eidgenossen nicht mehr die erwartete günstige Aufnahme, so sehr hatte er schon an Ansehen eingebüßt. Manche hegten Bewunderung für den kühnen König, andere betrachteten die Forderung desselben als berechtigt, weil er nur das zurückverlange, was früher Sparta gesetzlich zuge-

standen habe, die Führerschaft der Halbinsel. Mochte Arat noch so sehr den Kleomenes als unbesonnenen Neuerer, als blutdürstigen Tyrannen anschwärzen — und er liefs es an Schelten und Schimpfen wahrlich nicht fehlen, gerade diese Neuerungen fanden den Beifall der Menge, die es rühmte, dafs er die einer verstimmten Leier gleich gewordene lakonische Verfassung wieder richtig gestimmt habe. Schuldenerlafs und Aeckerverteilung, diese Zauberworte, verfehlten selbst in Achaja ihres Eindruckes nicht, denn wenn auch zur Zeit der früheren Einfachheit die Einrichtungen des Bundes demokratische Form angenommen und scheinbar bis jetzt bewahrt hatten, so hatte sich der Gegensatz zwischen Reich und Arm doch auch hier fühlbar gemacht, und Arat galt als der Anwalt der Besitzenden. Gleichwohl genofs er noch so viel Einflufs, um es durchzusetzen, dafs auf der nächsten Bundesversammlung in Argos 224 (224) dem eingeladenen Kleomenes die Bedingung gestellt wurde, entweder allein in der Stadt zu erscheinen, nachdem ihm Geiseln für seine Sicherheit gestellt worden seien, oder es sich gefallen zu lassen, vor der Stadt mit ihnen zu verhandeln. Mit Recht betrachtete dieser jenen Mangel an Vertrauen als Verhöhnung und erklärte sofort aufs neue den Krieg. Nach einer erfolgreichen Streife in Achaja marschierte er mit seinem Heere während der Feier der nemeischen Spiele gegen den damaligen Festort Argos selbst, besetzte durch einen nächtlichen Sturm einen hochgelegenen, schwer zugänglichen Punkt der Stadt und jagte dadurch den Einwohnern einen solchen Schrecken ein, dafs sie ohne an Gegenwehr zu denken, die achäische Besatzung ihm auslieferten, Geiseln stellten und sich für Bundesgenossen der Lacedämonier erklärten.

Dafs dies Alles sich so rasch und glücklich abspielte, war grofsenteils dem Aristomachus zu verdanken, dem früheren argivischen Tyrannen, der der achäischen Bundesgenossenschaft müde 227 und seit der vereitelten Schlacht bei Pallantion (227) mit Arat zerfallen, sich dem aufsteigenden Sterne des Kleomenes zuwandte. Sonst wäre der Hafs des ersteren gegen Aristomachus nicht zu erklären, der später durch ihn einen grausamen Tod fand. Mittlerweile hatte Arat seine geheimen Ränke mit Antigonos weiter gesponnen und zwar mit Beihülfe einiger macedonisch gesinnten,

ihm befreundeten Megalopoliten. Die Stadt derselben hatte schon von Philipp, dem Vater des großen Alexander, Wohlthaten empfangen, die noch jetzt in dankbarer Erinnerung fortlebten. Gegen die verderblichen Einfälle der Lacedämonier hatte der achäische Bund, dem sie übrigens damals noch nicht angehörte, sie nicht zu schützen vermocht; es war nicht ausgeschlossen, daß sie noch einmal das Ziel solcher Angriffe werden sollte. Also mutmaßte Arat, daß die Bürger vielleicht gern ihre Zuflucht zu Antigonus nehmen würden und gab ihnen durch Vermittlung seiner Gastfreunde an die Hand, von diesem Hülfe zu erbitten. Erst aber sollten sie bei dem Bundesrate der Achäer ihren Plan vortragen und der Guttheißung desselben sich vergewissern. Die erwähnten Freunde reisten demnach zunächst nach Achaja und, nachdem man ihre Reise gebilligt, an den macedonischen Hof. Hier redeten sie kurz über die Not ihrer Vaterstadt, weitläufig dagegen nach der Weisung ihres Anstifters über die allgemeine Lage. Es sei, legten sie dar, eine Verbindung des Kleomenes mit den Aetolern, die sich bisher ruhig verhalten hätten, zu befürchten, und diese bezwecke zunächst die Vernichtung der Achäer, dann die Gewinnung der Hegemonie über den Peloponnes seitens des Spartanerkönigs, wogegen die Aetoler in Hellas sich schadlos halten wollten. Das sei aber nicht möglich, ohne vorher die macedonische Herrschaft zu stürzen. So gefährlich stellten sie die eigene Lage des Antigonus hin, daß es Pflicht für ihn sei, zu rechter Zeit vorzubauen. Einstweilen, gegen Sparta allein, möchten die Kampfesmittel des achäischen Bundes noch ausreichen, werde derselbe wider Erwarten geschlagen, so sei die gefährliche Verbindung Thatsache, darum forderten sie ihn auf, nicht die Gelegenheit zu versäumen, sondern den Peloponnesiern zu helfen, so lange sie noch gerettet werden könnten.

Antigonus sagte seine Hülfe zu unter der Bedingung der Stellung von Geiseln und der Auslieferung Korinths mit der es beherrschenden Festung. Das war eine bittere Pille, welche die Achäer zu schlucken sich sträubten; denn Korinth war der Schlüssel zum Peloponnes, und wer den Schlüssel seines Hauses einem Fremden ausliefert, der gibt sich selbst in dessen Gewalt. Auch liefs es Arat zunächst bei der Absendung der geforderten Treubürgen bewenden und wagte nicht weiter zu gehen, weil

er sich sonst dem Vorwurf des Verrates ausgesetzt hätte. Dafür wurde er, bei dem weiteren Vorrücken des Kleomenes, dem mehrere peloponnesische Städte sich freiwillig anschlossen, in Sicyon, seiner Vaterstadt, vom Bunde mit diktatorischer Gewalt betraut, die er derart mißbrauchte, daß er an Ort und Stelle alle, welche lacedämonischer Gesinnung verdächtig waren, hinrichten liefs. Dasselbe wollte er in Korinth versuchen, weil dort schon viele zu Kleomenes hinneigten, aber es wäre ihm bald übel bekommen; nur seiner Kaltblütigkeit und der Schnelligkeit seines Pferdes verdankte er seine Rettung. Darauf übergaben die Korinther ihre Stadt außer der von Achäern besetzten Festung dem spartanischen König. Um auch diese in seine Gewalt zu bekommen, verhandelte er mit Arat und bot ihm an, jährlich 12 Talente zu zahlen, das Doppelte von dem, was er vom ägyptischen Könige Ptolemäus III. als Jahresgehalt erhielt. Arat aber antwortete, nicht er sei noch Herr der Lage, sondern werde von ihr beherrscht. Selbst eine gemischte Besatzung von Lacedaemoniern und Achäern wollte er nicht mehr zugestehen, denn durch den Abfall Korinths war jede Bedenklichkeit für ihn fortgefallen; man überliefs es jetzt dem Antigonos, der sich mit einem großen Heere dem Isthmus näherte. Ein Versuch desselben von der Hafenstadt Lechäum aus Kleomenes zu umgehen, mißlang zwar, indessen stand ihm der Weg über Sicyon offen, obgleich, um ihn einzuschlagen, lange Zeit und große Vorbereitung erforderlich war. Er wäre jedenfalls gelungen, da Kleomenes keine Flotte besaß, um eine Landung zu verwehren, aber er wurde ihm erspart. Denn von Argos kamen zu Schiff getreue Anhänger des Arat mit der Bitte, dorthin einen Teil seines Heeres zu schicken, weil daselbst eine Gegenrevolution auszubrechen drohe. Die Bürger nämlich hatten vergebens auf Schuldenerlaß und Güterteilung gehofft, und lichen in ihrer Erwartung getäuscht dem Freunde Arats, Aristoteles, willig Gehör, der, ohne die aus 1500 Mann bestehende macedonische Hülfe abzuwarten, im Verein mit dem Strategen Timoxenus die argivische Akropolis anzugreifen unternahm.

Die Kunde hiervon empfing Kleomenes mitten in der Nacht in Korinth. Er sandte sofort seinen Stiefvater Megistonos, der sich früher für die Treue der Argiver verbürgt und dadurch ihn

abgehalten hatte, die Verdächtigen zu verbannen, mit 2000 Soldaten den Belagerten zu Hülfe; die Korinther beruhigte er mit dem Vorgeben, es sei nichts Bedeutendes in Argos vorgefallen und beschloß selbst den Antigonus weiter zu beobachten. Aber als Megistonus beim Angriff auf die rebellische Stadt mit den meisten seiner Begleiter gefallen war und die Eingeschlossenen Boten über Boten an Kleomenes um Entsatz schickten, da mußte dieser aus Furcht, die Feinde möchten siegen und ihm dann den Rückzug abschneiden, Korinth aufgeben, um Argos zu retten. Ein Sturm gegen die Mauer mißriet; dagegen gelang es ihm durch unterirdische Gänge, die vielleicht zum Zwecke der Wasserleitung angelegt waren, in die Festung einzudringen, sich mit den dortigen Besatzungstruppen zu vereinigen, einige Punkte der inneren Stadt zu erklettern und von hier aus, wesentlich mit Hilfe der kretischen Bogenschützen, die engen Gassen von Feinden zu säubern. Schon nahte die macedonische Hauptmacht, weil Antigonus nach dem Abzuge seines tapferen Gegners nicht lange in seinem Korinth zu verweilen brauchte; schon schwärmten seine Reiter scharen bis dicht vor die Stadt, da sammelte Kleomenes am Siege verzweifelnd die Seinen und zog in geordnetem Zuge zum Schutze des eigenen Landes hinweg. Noch schneller als er fast den ganzen Peloponnes gewonnen hatte, büßte er ihn infolge des Glückes des Antigonus und der Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen wieder ein.

Auf dem Rückwege erhielt er eines Abends in Tegea die Nachricht von dem Tode seiner Gattin. Wie hatte er die Agiatis so innig geliebt, wie hoch hatte er sie geehrt, die in ihm das Feuer edler Begeisterung für die Erneuerung des Vaterlandes entzündet und erhalten hatte! Konnte er sie doch als Mitarbeiterin an seinem hohen Werke, als Genossin seiner Thaten und seines Ruhmes betrachten! Das Schicksal hat ihr wohlgewollt, sie sollte nicht die Genossin seines tiefen Falles, seines traurigen Endes werden. Oft war er aus dem Kriegslager nach glücklich überstandenen Strapazen und herrlich erfochtenen Siegen nach Sparta geeilt, um seiner Agatis die erste Kunde zu bringen und mit ihr sich zu freuen, jetzt eilte er mitten im Jammer des allgemeinen Abfalls in schwerer Not um die Zukunft an ihr Todeslager. Doch gab er sich nicht allzusehr dem Schmerze hin,

verriet ihn weder durch Stimme noch Haltung und zeigte sich in seinen Anordnungen nicht minder zuversichtlich als bevor. Nachdem er mit seiner Mutter und den Kindern daheim der Trauer nach lykurgischem Gebote genügt hatte, fing er sofort an, sich nach neuen Hilfsquellen umzusehen.

Bisher war Arat vom ägyptischen Könige mit Jahrgeldern unterstützt worden, so lange er Feind der Macedonier gewesen; denn zwischen Aegypten und dem Nordreiche waren die Beziehungen fast immer gespannt. Jetzt nach erfolgter Annäherung der früher geschworenen Feinde stellte Ptolemäus die Zahlungen ein, zeigte sich aber bereit, Kleomenes unter die Arme zu greifen, jedoch um welchen Preis! Es sollte dieser seine Mutter und seine Kinder als Unterpfänder seiner Treue an den Königshof in Alexandrien schicken. Lange zögerte er, der alten Matrone die herbe, ihn erniedrigende Bedingung mitzuteilen; aber als sie an seinem gedrückten Wesen und seinem Schweigen merkte, daß er etwas schweres auf dem Herzen hatte, ruhte sie nicht eher, als bis sie das Geheimnis erfahren. «Also das ist», sagte sie mit Lachen, «was du so oft mir zu sagen den Anlauf nahmest und dich doch nicht getrautest. Schiffe uns so schnell als möglich ein dahin, wo, wie du glaubst, dieser Leib Sparta am nützlichsten sein wird, ehe hier durchs Greisenalter seine Auflösung erfolgt!» So zog er denn mit seinen liebsten Angehörigen zu Fuß nach Tánaron, von wo eine Heeresabteilung im vollen Waffenschmuck dem Schiffe das Geleit geben sollte. Bevor Kratesikleia an Bord ging, nahm sie im Poseidontempel von ihrem Sohne unter Umarmungen und Küssen herzlichen Abschied, und als dieser sich der Thränen nicht enthalten konnte, sagte sie: «König der Lacedämonier, Niemand soll uns draussen weinen noch etwas thun sehen, was Spartas unwürdig ist. Denn das steht in unserer Macht; was aber kommen soll, kommt, wie Gott es fügt.» Als sie später in Alexandrien vernahm, daß Ptolemäus mit Antigonos verhandle, daß Kleomenes ihretwegen den ihm von den Achäern angetragenen Frieden ohne Zustimmung des Aegypterkönigs nicht anzunehmen und so den Krieg zu beenden Bedenken trug, liefs sie ihm melden, er solle ohne Rücksicht auf eine alte Frau und sein Söhnchen das thun, was Spartas würdig und ihm nützlich sei, auch

sein Verfahren nicht durch die Furcht vor Ptolemäus bestimmen lassen.

222

Im Frühling des Jahres (222) begann Antigonos den Krieg und nahm nach kurzer Belagerung Tegea ein. Nach verschiedenen Plänkeleien mit Kleomenes, der mit seinem Heere die lakonische Grenze sicherte, fielen Orchomenos und Mantinea in die Hand der Macedonier und wurden aufs grausamste behandelt. Die letzte Stadt namentlich erfuhr wegen ihrer standhaften Treue und Anhänglichkeit an Kleomenes den ganzen Zorn der Achäer und des Arat. Polybios unternimmt es zwar, weitläufig das Verfahren gegen die Mantineer als gerechtfertigt hinzustellen und die Teilnahme an ihrem Unglück auf ein geringeres Maß herabzudrücken, aber absichtlich verschweigt er, warum sie vom achäischen Bunde zu den Lacedämoniern abfielen, ebenfalls, daß ihre angesehensten Männer hingerichtet wurden. Die Plünderung der Stadt und den Verkauf der Einwohner in die Sklaverei giebt er zu, betrachtet dies aber als eine völkerrechtlich gebotene Maßregel. Mantinea verlor sogar seinen Namen und wurde dem angeblichen Befreier, in Wahrheit dem neuen Zwingherrn zu Ehren Antigoneia genannt. Diesem veranstaltete man Festspiele und Festzüge wie einem Gott, und Arat, der Muster griechische seiner Zeit, that es Allen in unterwürfiger Schmeichelei zuvor. Fürwahr ein trauriges Bild der Charakterschwäche, welches die damaligen Hellenen — Sparta ausgenommen — boten; aber haben wir nicht auch in unserer Geschichte ähnliche Selbsterniedrigung erlebt, haben nicht auch in unserem Vaterlande Männer, an deren Trefflichkeit zu zweifeln Sünde gewesen wäre, den korsischen Dränger fast vergöttert?

Antigonos glaubte mit den Erfolgen des diesjährigen Feldzugs zufrieden sein zu dürfen; er entliefs daher das macedonische Aufgebot in die Heimat und blieb nur mit seinen Soldtruppen im Peloponnes. In Aegium auf der Bundesversammlung der Achäer wurde er zum Oberfeldherrn gewählt und weilte ruhig in dieser Stadt, weil er von Kleomenes, wie er meinte, nichts zu fürchten hatte. Daß dieser vor etwa 3 Monaten bei einem Angriff auf Megalopolis mit großem Verluste zurückgeschlagen worden war, erhöhte sein Sicherheitsgefühl. Allein der spartanische König hatte nach jenem Mißerfolg, weil die ägyptischen

Hilfsgelder infolge der Verhandlungen mit Antigonos ausblieben, sein Heer dadurch verstärkt, daß er jeden kriegstüchtigen Heloten, der fünf attische Minen (450 M.) zahlen konnte, für frei erklärte. Ihrer sechstausend meldeten sich zur Freiheit und zum Waffendienst, außer ihnen wurden noch 2000 geworben und nach macedonischer Art bewaffnet und eingeübt.

In Megalopolis ahnten die Bewohner nichts Arges, waren sie doch des Beistandes der Achäer und des Antigonos, der hauptsächlich auf ihr Betreiben herbeigerufen worden war, gewiss, der eigenen Stärke und Tapferkeit nicht zu gedenken. Die Stadt hatte fast denselben Umfang wie Sparta, ihre Bevölkerung war indessen geringer und reichte kaum aus, die weitläufigen Wälle und Mauern genügend zu bewachen und zu verteidigen. Darauf rechnete Kleomenes, der etwa im August nach Sellasia marschirte, um, wie er vorgab, einen Streifzug ins argolische Land zu machen. Unvermuthet bog er nach Westen um, schickte seinen Vertrauten Panteus mit 2 Abtheilungen vor, um sich derjenigen Stelle der Mauer zu bemächtigen, die den Erkundigungen nach die am schwächsten besetzte war, und rückte mit der übrigen Mannschaft langsam nach. Er mag geheime Verbindungen dort gehabt haben, es ist aber nicht anzunehmen, daß messenische Flüchtlinge die Verräther spielten. Panteus erreichte mehr, als vorauszusehen war; einen großen Teil der Mauern hatte er nach Ueberwältigung der Wachen in Besitz, als Kleomenes ankam. Trotz tapferen Widerstandes der Bürger geriet die ganze Stadt in seine Gewalt. Aber das hatten sie doch durch ihre Gegenwehr erreicht, daß der größte Teil der Bewohner mit ihrer wertvollsten Habe sich nach Messenien flüchten konnte und nur etwa 1000 in die Hände des Siegers fielen. Zwei vornehme Gefangene wurden vor ihn geführt und wußten seinen Edelmut so rege zu machen, daß er sie mit einem Herold und einem Briefe nach Messenien schickte, worin er die Flüchtigen zur Rückkehr einlud und ihnen den freien Besitz ihrer Vaterstadt unter der Bedingung versprach, daß sie Spartas Freunde werden wollten. Aber die Friedensboten empfingen übeln Lohn, man hätte sie beinahe gesteinigt, und vor Allen war es der junge Megalopolite Philopömen, der sie abzuweisen befahl, da man die Vaterstadt nur mit Waffen wiedergewinnen dürfe. So

lange die Unterhandlungen währten, blieb Megalopolis unversehrt, und Niemand durfte auch nur das Geringste zum Gebrauche sich aneignen; nachdem sie aber so schroff abgebrochen waren, kannte Kleomenes keine Schonung mehr, eine allgemeine Plünderung und Zerstörung erfolgte, Bildsäulen und Gemälde wanderten nach Sparta, selbst das Außengebiet der Stadt wurde gebrandschatzt. Dafs die Beute, von der $\frac{1}{3}$ dem Könige zufiel, 6000 Talente betragen, wie Phylarchus berichtet, ist eine grofse Uebertreibung, aber immerhin kann sie nicht unbedeutend gewesen sein. Als die Nachricht von der gänzlichen Vernichtung der Stadt nach Aegium kam, trat Arat unter vielen Thränen auf die Rednerbühne und teilte sie der Bundesversammlung mit. Diese löste sich sofort auf, indem jeder bestürzt über das plötzlich hereingebrochene grofse Unglück in seine Heimat eilte, um im Falle der Not die eigene Stadt und die Angehörigen gegen einen Handstreich zu verteidigen. Auch Antigonos beabsichtigte, seine Söldner aus den schon bezogenen Winterquartieren zu sammeln, da diese aber, wie es scheint, wenig Lust zu einem Herbstfeldzug zeigten, so rückte er nur mit wenigen Soldaten nach Argos ab und hielt dort Winterrast.

Nicht so lange Ruhe vergönnte sich Kleomenes, denn gleich im Anfange des folgenden Frühlings zog er seine Truppen zusammen und führte sie nach einer begeisternden Anrede ins Argiverland. Weil die Macedonier noch daheim waren, konnte er den Einfall gefahrlos bewerkstelligen und hoffte, wenn er bis Argos plündernd und verwüstend vorgedrungen wäre, den Antigonos zu reizen, mit seinen wenigen Söldnern sich zum Kampfe zu stellen, in dem ihm selbst der Sieg leicht zufallen würde. Diese Absicht erreichte er zwar nicht; denn jener, der nicht wie ein verwegener Spieler alles aufs Spiel setzen wollte, blieb trotz der Verwünschungen der Geschädigten ruhig und nahm sogar den Spott des Kleomenes geduldig hin. Letzterer nämlich bat ihn vor seinem Wegmarsch durch einen Herold um den Schlüssel zum Heratempel, da er dort der Göttin ein Opfer bringen wolle. Das Geforderte erhielt er natürlich nicht, doch vor dem Heiligtum opferte er und zog dann ab, nachdem er seinen Soldaten verboten, eine Vorstadt von Argos in Brand zu stecken, weil er, wie es heifst, über sein Verfahren gegen Me-

galopolis Reue empfand. Sein Rückzug war ein wahrer Triumphzug, der letzte seines Lebens. Selbst den Feinden hatte er Achtung abgewonnen, denn er hatte ihnen bewiesen, daß er den Krieg nicht der Beute und der Plünderungslust wegen führte, sondern daß er durch Einfälle in ihre Gebiete nur sein eigenes Vaterland zu decken gedachte.

Antigonus also wartete ab, und er konnte warten, da er mit dem zum Kriege dreifach nötigen Gelde reichlich versehen war, während es dem Kleomenes am nervus rerum fehlte, so daß er sich kaum im Stande sah, seinen Mietstruppen Sold zu zahlen und für die nötigen Lebensmittel zu sorgen. Schon damals aber galt das Wort: «kein Kreuzer, kein Schweizer.» Als nun der Sommer gekommen und das macedonische Aufgebot wieder eingetroffen war, vereinigte sich Antigonus mit den Achäern und Megalopoliten, denn Kleomenes hatte es nicht erreicht, diese Verbindung zu verhindern.

Der letztere nahm, nachdem er die übrigen Zugänge nach Lakonien durch Verhaue gesperrt, seinen Standpunkt bei Selasia am Oenusbache, einem Nebenflüßchen des Eurotas, und erwartete dort in befestigter Stellung den von Argos heranziehenden Feind. Antigonus erschien mit fast 30 000 Mann, darunter die Hälfte aus macedonischen Kerntruppen bestehend, während der Rest die Söldner begriff und sich auf die Contingente verschiedener Völkerschaften verteilte, die zur Gefolgschaft verpflichtet waren. Ihm hatte Kleomenes nur höchstens 20 000 Mann entgegenzustellen, Spartaner, Periöken und Söldner. Auf beiden Ufern des Oenus erheben sich Hügel, die bedeutendsten der Euas und der Olympus, ersterer durch einen kleinen, seichten Bach, Gorgylos, an seiner Nordseite bespült. Jenseits desselben machte Antigonus Halt; den Euas hatte Eukleidas, der Bruder und Mitkönig des Kleomenes, besetzt, dieser selbst mit Spartanern und Söldnern die andere Bergkuppe. Im Thale auf beiden Seiten des Oenus, also im Centrum, standen Reiter und ein Teil der Söldner, um die Strafse nach Sparta zu sperren. Als der macedonische König bemerkte, daß die Stellung seiner Gegner nicht nur von Natur fest, sondern durch Gräben und Pallisadenwerk aufs trefflichste gesichert war, als er sah, wie planmäßig und passend man alle Vorteile des Terrains ausgenutzt,

wie man nichts, was zum Angriffe und zugleich zur Verteidigung diene, versäumt hatte, gab er es auf, sofort einen Sturm zu versuchen, sondern schlug ein Lager auf und wartete einige Tage ab, um sich mit der Oertlichkeit näher bekannt zu machen und die Verschiedenheit seiner zusammengewürfelten Truppen zu studieren. Einzelne Scheinangriffe, die er versuchte, wurden sofort von Kleomenes, der sich nach jedem bedrohten Flecke in Bewegung setzte, abgewiesen. Schliesslich, so heisst es bei Polybios, nahmen sich beide vor, die Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen, wahrscheinlich, weil es beiden Heeren an Lebensmitteln gebrach.

Der Euas war am schwierigsten zu erstürmen. Deshalb liess Antigonos schon in der Nacht vor der Schlacht den Gorgylus und den Fuß des genannten Berges von Illyriern und Peltasten (Leichtbewaffneten) besetzen, die am folgenden Morgen nach gegebenem Signale hinaufsteigen sollten. In ihrem Rücken stand eine Reserve von 2000 Mann Achäern. Im Thale lagerten die übrigen Achäer, 1000 Megalopoliten und eine Abteilung Reiter, denen befohlen war, erst dann einzugreifen, wenn eine auf dem Zelte des Königs gehisste Purpurfahne ihnen das Zeichen dazu gäbe. Da dies zur rechten Zeit versäumt wurde, so entstand zwischen dem Vordertreffen und der Reserve eine Lücke, in welche sofort die leicht bewaffneten Spartaner des Centrums eindrangen. Hätte nun Eukleidas den ihm erteilten Befehl, oben stehen zu bleiben, nicht befolgt, sondern wäre gegen die zuerst Anstürmenden hervorgebrochen, so würde der Anschlag des Antigonos vereitelt, vielleicht die ganze Schlacht von Kleomenes gewonnen worden sein. Allein er benutzte die ihm gebotene Gelegenheit nicht, wogegen der Megapolite Philopömen, der die Gefahr der Freunde bemerkt hatte, wider den Befehl seiner Vorgesetzten ihnen zu Hülfe eilte und die leichten Truppen der Spartaner zwang, in ihre Stellung im Thale zurückzukehren. So gebührt die Palme des Sieges in erster Linie dem Philopömen, was Antigonos nach der Schlacht selbst lobend anerkannte. Die Illyrier und Peltasten konnten nun ungefährdet vordringen und nötigten durch ihren ersten ungestümen Anlauf den Eukleidas, zurückzuweichen. Bald kamen ihnen die Reserven nach und trieben mit ihnen die Spartaner aus ihrer Pallisadenverschanzung

hinweg den steilen südlichen Abhang des Euas hinunter. In dem erbitterten Gefechte fand Eukleidas selbst den Tod.

Am Olympus kämpften zunächst auf beiden Seiten nur leichte Truppen und Söldner, etwa je 5000 an Zahl, gegen einander. Da dies in Gegenwart der beiden Könige geschah, so mag man sich leicht den Wetteifer vorstellen, der entfaltet wurde, und das Urteil des Polybios begreiflich finden, daß hier eine Muster-schlacht geschlagen worden sei. Als aber Kleomenes die Flucht und den Tod seines Bruders erfuhr und mit eigenen Augen sah, daß seine Leute in der Ebene gar bald würden weichen müssen, so fürchtete er umgangen zu werden. Er befahl also, die Brustwehren an der Front zu zerreißen, und führte sein ganzes Heer auf der einen Lagerseite hinaus dem Feinde entgegen. Der Kampf der Leichtbewaffneten hörte auf, die Phalangen standen sich laut rufend und die Sarissen sich entgegen streckend gegenüber. Bald mußten die Macedonier vor der Tapferkeit der Spartaner weit zurückweichen, bald wurden diese durch die Wucht der macedonischen Doppelphalanx fortgestoßen. Die Anwendung gerade der letzteren Art der Aufstellung entschied den Sieg für Antigonos. Eine große Menge Lacedämonier fand auf der überstürzten Flucht den Tod; man sprach davon, es seien ihrer nur etwas über 4000 mit dem Leben davon gekommen, doch mag ihr Verlust übertrieben worden sein.

Kleomenes kam mit einigen seiner Reiter unangefochten nach Sparta, nahm aber noch nicht einmal einen Trunk Wasser an, um seinen Durst zu löschen, sondern eilte, nachdem er an eine Säule gelehnt etwas gerastet hatte, in der darauf folgenden Nacht nach Gythion, wo auf alle Fälle seit längerer Zeit für seine Abfahrt gesorgt war, und segelte mit seinen Freunden nach Alexandria ab. Er hatte den zurückbleibenden Spartanern den Rat gegeben, den Antigonos ohne Gegenwehr einziehen zu lassen. Das geschah denn auch, und der macedonische König, der im Peloponnes den Ruf der Menschenfreundlichkeit zurücklassen wollte, verfuhr säuberlich mit der Vaterstadt seines Gegners. Nachdem er die Einrichtungen desselben zum großen Teil aufgehoben, verließ er Sparta schon am dritten Tage nach seiner Ankunft. Es wird uns berichtet, daß damals ein Haufe plündernder Illyrier in Macedonien eingebrochen sei und daß

Kleomenes, wenn er die Schlacht nur um einige Tage hätte verschieben wollen, vielleicht gar nicht angegriffen worden wäre, weil Antigonos nach Empfang dieser unangenehmen Nachricht sofort in die Heimat aufgebrochen sein und die Achäer sich selbst überlassen haben würde. Indessen ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er den sicher gehofften Siegespreis so leichten Herzens hätte fahren lassen, denn die Wiedergewinnung und Stärkung des macedonischen Einflusses in Griechenland überwog bei weitem die Schädigungen, die jene Raubscharen anrichten konnten. Erst nachdem er in aller Ruhe die Nemeen mitgefeiert und bei dieser Gelegenheit von allen Seiten die höchsten Huldigungen empfangen, kehrte er nach Macedonien zurück. Dort traf er allerdings noch Illyrier an, denen er eine offene Schlacht lieferte. Weil er die Seinen zum Angriff zu leidenschaftlich angefeuert und seine Stimme zu sehr angestrengt hatte, bekam er einen Blutsturz, der die schon vorhandene Schwindsucht so verschlimmerte, daß er bald darauf starb.

Als Kleomenes auf seiner Fahrt nach Aegypten an einem Inselchen landete, riet ihm sein Jugendgefährte Therykion, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen. Den stoischen Grundsätzen widersprach es allerdings nicht, aus Lebensüberdruß zu diesem verzweifelten Mittel zu greifen, und Beide waren ja in ihrer frühen Jugend eifrige Schüler des Sphärus gewesen; der ehemalige Helotensohn aber mochte bei seinem exaltierten Wesen die Lehre der Stoa williger aufgenommen und standhafter bewahrt haben. So tötete er sich denn am Strande des Meeres, während sein König zu leben vorzog, so lange er noch wirken zu können hoffte. Der freiwillige Tod, so meinte er, darf nicht aus Thatenflucht gewählt werden, sondern muß selber eine That sein. Auch mag ihn die Hoffnung, Mutter und Kinder im fremden Lande, wenn auch als unglücklicher Flüchtling, wieder zu sehen, in seinem Entschlusse bestärkt haben.

In Aegypten angekommen, wurde er von königlichen Beamten an den Hof geführt. Kühl war dort der Empfang, denn dem Manne, dem man, so lange er als Gegengewicht gegen die macedonische Macht benutzt werden konnte, Hülfgelder gespendet, dem man sie aber sofort entzogen hatte, als die Be-

ziehungen zwischen Macedonien und Aegypten freundlicher geworden waren, glaubte man, nachdem er, eine gefallene Gröfse, als Bittflehender sich vorstellte, noch weniger Rücksicht erweisen zu müssen. Es traf ja auch bald die Nachricht von der Krankheit des Antigonos ein, und vor seinem Nachfolger, dem jungen leichtsinnigen Philipp, hatte man in Alexandria keine Furcht. Da indessen Kleomenes sich nicht nur als einen verständigen Mann bewährte, da er im täglichen Umgang bei aller lakonischen Einfachheit den Eindruck feiner Bildung, wie sie einem Freien so wohl ansteht, machte, da er der eigenen Würde bewußt sich nichts vergab und trotz der harten Schicksalsschläge, die ihn betroffen, ungebeugt blieb, so kamen sein Charakter und seine Person immer mehr zu Ehren. Ptolemäus III. der mit gemischten Gefühlen von den an seinem Hofe schmarotzenden Griechen sein Lob so oft hatte ausposaunen hören, erkannte in ihm den Vertreter des Hellenentums edlerer Art, empfand Reue darüber, ihn im Stiche gelassen zu haben, und suchte wieder gut zu machen, was er versäumt. Mit Schiffen und Geld wollte er ihn ausrüsten, um seinen Königsthron wieder einzunehmen, während seines Aufenthaltes in Alexandria setzte er ihm ein Jahresgehalt von 24 Talenten (108000 M.) aus. Von dieser Summe verwandte Kleomenes nur einen bescheidenen Teil zum Unterhalte für sich und die Seinen; das meiste flofs den darbenden griechischen Flüchtlingen zu. Allein die aufs
221 neue so hoch gespannten Hoffnungen lösten sich mit dem frühen
oder Tode seines Gönners in Nichts auf (Ende 221 oder 220); die Kö-
220 nigswürde ging auf seinen ältesten Sohn, Ptolemäus IV. Philopator über, dem die spätere Geschichte in bezeichnender Weise den Beinamen «der Weichling» gegeben hat. Da er jeder Thatkraft ermangelte und aufser literarischen Liebhabereien die meiste Zeit den Orgien des Mahles und des Trunkes widmete, an nüchternen Tagen dagegen, gleichsam um seine Ausschweifungen durch Bigotterie abzubüfsen, mit Inbrunst Feste zu Ehren der Göttermutter Cybele im Palast veranstaltete, dazu selbst die Pauken schlug und fromme Gaben einsammelte, so entwich bald die Macht aus seinen Händen, und es trat ein Weiber- und Günstlingsregiment ein, in welchem seiner Maitresse und deren Bruder die Hauptrollen zufielen. Diese fürchteten sich vor des

Königs jüngerem Bruder Magas, dem Liebling der Söldner und der verwitweten Königinmutter Berenice. Ihn also galt es aus dem Wege zu schaffen, und dazu wollte man sich des Kleomenes als Mithelfers bedienen. Er weigerte sich und äußerte im geheimen Rate sogar, wenns möglich wäre, müßte man dem Könige noch mehr Brüder schaffen als Stützen der Sicherheit und Macht des Reiches. Und da der allgewaltige Minister Sosibius die Befürchtung aussprach, so lange Magas lebe, sei auf die Söldner kein fester Verlaß, so verbürgte sich Kleomenes für ihre Treue, da es meistens Peloponnesier und Kreter wären, die auf seinen Wink gehorsam sein würden.

Dieses kühne Auftreten verschaffte ihm zwar anfänglich ein gewisses Ansehen, aber weil die Schwäche des Ptolemäus seine Feigheit steigerte, hielt er, wie es bei solchen Naturen Regel ist, Furcht und Mißtrauen für seine besten Schutzmittel, befahl die Hinrichtung seines Bruders und seiner Mutter und beargwöhnte auch den Kleomenes. Ihm stimmten natürlich die Höflinge bei, und es mögen wohl da die Worte gefallen sein, es sei gefährlich, ihn, den Löwen, mit den Schafen in eine Hürde zusammen zu sperren. Und in der That glich er auch einem solchen, da er ohne Furcht jedem ins Auge blickte und still die Vorgänge beobachtete. Um Schiffe und ein Heer zu bitten, versagte er sich. Als aber die Kunde von Antigonus Tod und den neuen Bewegungen im Peloponnes ihn erreichte und die Ereignisse ihn zurückzurufen schienen, forderte er, allein mit seinen Freunden heimgeschickt zu werden. Mit einfältiger Miene und ohne etwas zu entgegnen hörte Ptolemäus ihn an, Sosibius dagegen sah zwar in dem gezwungenen Verbleiben des Kleomenes eine Gefahr, noch gefährlicher aber müsse er werden, wenn er entlassen würde, denn er habe einen zu tiefen Blick in die Schäden des krankenden Reiches gethan, als daß er nicht seine wiedergewonnene Macht — daß er sein Ziel erreichen werde, daran zweifelte er nicht — zum Verderben Aegyptens anwendete, um so mehr, da er sich dort keiner guten Behandlung erfreut habe. Man versuchte es zunächst, die ihm erteilte abschlägige Antwort durch Geschenke zu versüßen, aber wie den Apis, trotzdem er im Ueberflusse schwelgt und die liebevollste Pflege der Priester genießt, die Lust anwandelt, sich in

ausgelassenen Sprüngen im Freien zu tummeln, so ging es dem Kleomenes.

«Der Gram zernagte das Herz ihm, daß er blieb; er verlangte nur Kriegsausruf und Getümmel.»

Als einmal bei einem Gastmahle schöne Gedichte vorgelesen wurden und man ihn fragte, wie sie ihm gefallen hätten, entgegnete er, er habe nichts davon vernommen, denn seine Gedanken seien in Sparta.

In solcher Stimmung wandelte er auch eines Tages mit mehreren Freunden auf dem Staden Alexandrias. Da trat ein Mann aus einem eben eingelaufenen Frachtschiffe, den er kannte. Es war der Messenier Nikagoras, mit dem vor langer Zeit von Sparta aus über die Rückberufung des Königs Archidamos verhandelt worden war, weil dieser sich in seinem, des Gastfreundes, Hause damals aufhielt. Wir haben oben gesehen, wie es dem letzten Prokliden ergangen; Nikagoras aber trug seit jenen Tagen dem Kleomenes einen unauslöschlichen Haß nach, weil dieser sein Vertrauen in so schnöder Weise mißbraucht hätte. Der unglückliche König ahnte nichts von der schlimmen Gesinnung des Ankömmlings, sondern begrüßte ihn wie einen Landsmann und erkundigte sich nach seinen Geschäften. Nachdem derselbe den Gruß freundlich erwidert und gesagt hatte, er bringe dem ägyptischen Könige schöne Schlachtrosse, bemerkte Kleomenes lachend: «Schöne Knaben und Harfenschlägerinnen hättest du bringen sollen, denn darnach verlangt er am meisten.» Diesen Scherz teilte Nikagoras dem Sosibius mit, der ihn veranlaßte, ihm bei seiner Abreise einen Brief zu senden, worin als Aeuserung des Kleomenes geschrieben sein sollte, wenn man ihn nicht mit der nötigen Ausrüstung entliesse, so werde er in Alexandria einen Aufstand erregen. Vier Tage nachher überreichte der Minister seinem Herrn dieses bedenkliche Schreiben und erhielt die Erlaubnis, den Spartaner als Staatsgefangenen in einem Palaste unter strenge Ueberwachung zu nehmen.

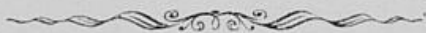
An guter Verpflegung und ehrerbietiger Behandlung fehlte es dort zwar nicht, indessen der Löwe mußte es merken, daß er in einem Zwinger saß, auch wenn er die Worte eines ägyptischen Hofbeamten nicht zufällig gehört hätte. Dieser Mann, der, solange Kleomenes noch frei war, recht vertraulich mit ihm ver-

kehrt hatte, war auf seine Einladung zu ihm gekommen und hatte in einer kurzen Unterredung versucht, seinen Verdacht zu beschwichtigen und das Verfahren des Königs zu entschuldigen. Beim Weggehen prägte er den Palastwächtern unbemerkt, wie er glaubte, mit scharfem Tadel über ihr bisheriges Verhalten ein, sie hätten ein großes, schwer zu bewachendes wildes Tier in Gewahrsam und müßten ihre Pflicht sorgfältiger und weniger leichtsinnig erfüllen. Das hatte Kleomenes mit eigenen Ohren vernommen und beschloß nun mit seinen Freunden, um nicht wie Opfertiere sich erst mästen und dann abschlachten zu lassen, einen Spartas würdigen Tod zu suchen. Wie man sieht, war ihm der Verkehr mit den Seinigen noch nicht abgeschnitten. Diese teilten den Wächtern, als gerade Ptolemäus nach Kanobus verreist war, mit, ihr König werde bald aus seiner Haft entlassen werden; und weil es ägyptische Sitte war, daß den zu Begnadigten vom Hofe ein Festmahl zugerichtet wurde, so besorgten sie dasselbe und schafften Wein in reichlicher Menge herbei. Das Gelage dauerte bis nach Mitternacht; die Wächter ließen sich täuschen und genossen soviel Wein, daß sie trunken wurden. So vor diesen sicher zogen die Unglücklichen, 13 an Zahl, bewaffnet aus dem Thore, töteten zwei hohe Hofbeamte, die ihnen begegneten, samt ihren Dienern und eilten nach der Stadtburg, um das Gefängnis zu erbrechen und die dort Gefangenen als Helfer ihres Anschlags zu gewinnen. Das aber geriet ihnen nicht; auf ihrem weiteren Wege durch die Straßen der Stadt floh Alles vor ihnen, so daß Kleomenes den Ausspruch that: «Da braucht man sich nicht zu wundern, daß Weiber (die Maitresse des Königs ist gemeint) über Männer herrschen, welche die Freiheit fliehen.» Denn zur Freiheit hatten sie die Alexandriner aufgerufen, aber Niemand war auf ihre Seite getreten. Jetzt beschloßen sie, an einem guten Ausgange verzweifelnd, zu sterben, und Jeder gab sich furchtlos den Tod mit eigener Hand, nur der lahme Hippitas wurde auf seine Bitte von einem jüngeren Freunde erdolcht. Panteus, der Eroberer von Megalopolis, sollte nach des Königs Wunsche die andern überleben und erst, wenn er sich versichert, daß sie alle tot seien, die Hand an sich legen. Der treue Mann erfüllte dies Gebot; als er dem Könige mit dem Dolche den Knöchel ritzte,

merkte er, daß sein Gesicht noch zuckte. Er küßte ihn, setzte sich an seine Seite, und nachdem derselbe den letzten Atemzug gethan, erstach auch er sich auf seiner Leiche.

Die Mutter Kratesikleia mit ihren Enkeln und die wenigen Spartanerinnen, die ins Elend gefolgt waren, darunter die durch Schönheit und edlen Sinn ausgezeichnete Gemahlin des Panteus, wurden die Opfer der Rache des Königs Ptolemäus. Vergebens hatte die Greisin gebeten, vor den Kindern hingerichtet zu werden, man versagte ihr den letzten Wunsch. Alle fanden ihren Tod, Panteus' Gattin zuletzt, die noch im Sterben durch Ordnung ihrer Gewänder ihren Sinn für Frauenehre bewährte.

Des Kleomenes Leiche wurde ans Kreuz geschlagen, und als sie, bereits im Zustande der Verwesung, von einer großen Schlange umringelt ward, welche die Augen und das Gesicht gegen die Bisse der Raubvögel zu decken schien, befahl den König und seine Weiber eine große Furcht, sie hätten einen gottgeliebten Mann getötet, und um diese That zu sühnen, bedürfe es vieler Reinigungsopfer. Die nicht minder abergläubischen Alexandriner nannten ihn gerade zu einen Halbgott und einen Sohn der Götter. In Sparta wählte man erst nach dem Eintreffen der Kunde von Kleomenes Tod einen neuen unbedeutenden König, so hoch hatte er in der Achtung seiner Stadt, selbst seiner persönlichen Gegner gestanden. Ein Menschenalter nach ihm hörte das Königtum in Sparta ganz auf; seine Geschichte, so ruhmvoll mit Lykurg begonnen und so glänzend mit Agis und Kleomenes abgeschlossen, war zu Ende.



merkte er, dafs sein Gesicht noch zu sich an seine Seite, und nachdem dergesthan, erstach auch er sich auf sein

Die Mutter Kratesikleia mit ihr Spartanerinnen, die ins Elend gefolgt Schönheit und edlen Sinn ausgezeichnet wurden die Opfer der Rache des Königs hatte die Greisin gebeten, vor den Kirmann versagte ihr den letzten Wunsch Panteus' Gattin zuletzt, die noch im Sauggewänder ihren Sinn für Frauenehre

Des Kleomenes Leiche wurde als sie, bereits im Zustande der Verwesung Schlange umringelt ward, welche durch gegen die Bisse der Raubvögel zu dem König und seine Weiber eine grofse Furcht geliebten Mann getötet, und um dieses es vieler Reinigungsopfer. Die nicht Alexandriner nannten ihn gerade zu Sohn der Götter. In Sparta wählte treffen der Kunde von Kleomenes Tod König, so hoch hatte er in der Absicht seiner persönlichen Gegner gestanden ihm hörte das Königtum in Sparta geruhmvoll mit Lykurg begonnen und Kleomenes abgeschlossen, war zu Ende

